

UC-NRLF



⌘B 272 717

www.libtool.com.cn

· FROM THE LIBRARY OF ·
· KONRAD BURDACH ·

www.libtool.com.cn



EX LIBRIS

K. Burdach.

Berlin Jan. 18

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

Schottische

Volkslieder der Vorzeit.

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Blr. Sar.
Dänische Volkslieder der Vorzeit. Aus der Sammlung von Svend Grundtvig. Im Versmaß des Originals übertragen von Rosa Warrens	1 15
Constant, W., Gemmen. Erzählende Dichtungen. Min. Ausg. geb.	1 3
— Von einer Wittwe in Königsstadt. Zweite Aufl. Min. Ausg. geb.	2 —
Daumer, G. F., Mohamed und sein Werk. Eine Sammlung Orientalischer Gedichte.	1 15
— Hafs. Eine Sammlung persischer Gedichte. Zweite Aufl. gebestet.	1 15
— Elegant gebunden mit Goldschnitt	2 —
Gottschall, H., Gedichte	1 15
— Die Göttin. Ein hohes Lied vom Weibe. Min. Ausg. geb.	2 —
Hebbel, Fr., Gedichte	4 —
— Mutter und Kind. Min. Ausg. geb.	1 15
Heine, H., Gedichte. Erster Band. Buch der Lieder. Min. Ausg.	2 —
— — — — — Oct. Ausg.	1 15
— Zweiter Band. Neue Gedichte. Min. Ausg.	2 —
— — — — — Oct. Ausg.	1 15
— Dritter Band. Romanzero. Min. Ausg.	2 15
— — — — — Oct. Ausg.	2 —
— Vierter Band. Deutschland. Atta Troll. Min. Ausg.	2 —
— — — — — Oct. Ausg.	1 15
— Die Harzreise. Min. Ausg. geb.	1 3
Herb, Wilhelm, Gedichte. Min. Ausg. geb.	1 15
— Lanzelot und Ginevra. Min. Ausg. geb.	1 15
Immermann, Karl, Gedichte	1 —
— Zulifantchen. Ein Helbengedicht	— 25
Delbermann, Hugo, Gedichte. Min. Ausg. geb.	2 —
Schefer, Leopold, Hafs in Hellas. Min. Ausg. geb.	2 —
— Koran der Liebe, nebst kleiner Sunna. Min. Ausg. geb.	2 —
Sigismund, B., Lieder eines fahrenden Schülers. Min. Ausg. geb.	1 3
Waldau, Max, Blätter im Winde	1 —
— Canzonen. Min. Ausg. geb.	— 20
— Gordula. Graubündner Sage. Frühlingelied. Zweite Aufl. mit Stahlstich. geb.	2 —
— O, diese Zeit! Canzone	— 15
— Rahab. Ein Frauenbild aus der Bibel. Min. Ausg. geb.	1 —



Schottische

www.libtool.com.cn

Volkslieder der Vorzeit.

Im Vermaß des Originals übertragen

von

Rosa Warrens.

Hamburg,

Hoffmann und Campe.

1861.

www.libtool.com.cn

Burdach

70 7141
ANNO 1810

www.libtool.com.cn

Widmung.

M53544

An
www.libtool.com.cn
Alexander von Humboldt,

mit einem Blumenstrauß Frühlingsanfang 1859.

„Die Frühlingsblumen, dir zum Strauß gewunden,
Zu deinen Süßen laß sie nur verblüß'n!
So heimlich mag der Wunsch, für dich empfunden,
Im Herzen, ach! so still und scheu verglüß'n!

Der Himmelsstrahl, der diese Blümlein grüßte,
Umspiele deine Wange warm und klar!
Der Lenzeshauch, der sie in's Leben küßte,
Erquicke deinen Busen wunderbar!

Natur, die jedes Hälmchen weckt auf's Neue,
Und Glanz vergendet niedern Stirnen schon,
Sie spende magisch mit der alten Creue
Urkräftige Labung ihrem liebsten Sohn!“

Und also ward's: urkräftige Labung senkte
Sie dir in's Herz, Genesung wunderbar!
Im frischen Lenz, der jede Hülle sprengte,
Bot sie dem Geist die sel'gen Schwingen dar.

Verfolgen wird er auch in jenen Sernen
Das Werk der Forschung, das er hier begann:
Der Weltraum fehlt dir nicht mit seinen Sternen —
So häußt du ewig neue Schätze an!

Doch wir, die noch auf heim'scher Erde wohnen,
Wir werden lang mit Frühlingsopferdust,
Aus Hütt' und Palast, nah' und fernem Zonen,
Wallfahrten ehrfurchtsvoll an deine Brust!

So leg' auch ich die Blumen, die ich habe,
Die schlichten Blumen, dir auf deinen Stein:
Die ich dir einst gelobt, ich darf die Gabe
Nur heute noch den theuern Manen weihn!

Vorwort.

Verschiedene Umstände haben die Veröffentlichung dieser Arbeit fast um zwei Jahre verzögert. Dieselbe schließt sich in Plan und Ausführung genau an die bereits erschienenen Schwedischen und Dänischen Volkslieder an, und bildet somit den dritten Theil der Germanischen Volkslieder der Vorzeit.

Wir haben uns die anziehende Aufgabe gestellt, diese sämtlichen Germanischen Lieder in einer nach denselben Grundsätzen geordneten Auswahl der deutschen Lesewelt vorzuführen. Die Isländischen, welche die

nächste Folge bilden, sind bereits zum größten Theil übertragen. Die Norwegischen, dann vielleicht auch die Färöischen und Holländischen Volksballaden werden uns demnächst beschäftigen. Eine Auswahl der uns noch aufbehaltenen deutschen Lieder, die zu denen der hier genannten Dialekte die Seitenstücke bilden, dürfte schließlich für die vergleichende Lectüre vielleicht nicht ohne Interesse sein.

Indem wir somit diese Arbeit dem Publikum übergeben, können wir nicht ohne Wehmuth der Fügung gedenken, daß es uns nicht beschieden war, dem großen Manne, der die Erstlinge unserer Bemühungen liebevoll ernuthigte und auch diese Lieder gütig hatte aufnehmen wollen, daß es uns nicht beschieden war, diesen geringen Tribut unserer Verehrung Ihm selber noch zu Füßen zu legen.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorwort	IX
I. Lady Isabel und der Eisenritter	1
II. Jung Atin	4
III. Der Eisenritter	8
IV. Das klein, klein Männlein	12
V. Thomas der Reimer	14
VI. Held Dwain	19
VII. Alison Gross	22
VIII. Lamlane	25
IX. Die Frau von Usher's Brunn	33
X. Herr Roland	37
XI. 1. Graf Richard	43
2. Jung Huntin	46
XII. William's Geist	53
XIII. Des Ritters Geist	57
XIV. Der höllische Liebhaber	61
XV. Die grausame Schwester	65
XVI. Herr Patrif Spence. 1 und 2	72
XVII. Der grausame Bruder	80
XVIII. Die schönen Ufer von Fordie	85
XIX. Die beiden Raben	89
XX. Die beiden Brüder	91
XXI. Sohn Davie, Sohn Davie	96
XXII. Graeme und Bewid	99
XXIII. Das Trauerlied von Douglas	106

	Seite
XXIV. Erlinton	111
XXV. Lord Lovel	115
XXVI. Lady Glinat	118
XXVII. Der grausame Ritter	121
• XXVIII. Riesen Rindsay	125
XXIX. Braun Adam	130
XXX. Der Gärtner	134
XXXI. Die schöne Blum' von Northumberland	137
XXXII. Der falsche Geliebte	141
XXXII. Blaublümlein und gelbe zumal	144
XXXIV. Maid Colvin	148
XXXV. Willie und Maid Margaret	152
XXXVI. Graf Robert	156
XXXVII. Lieb Horn	161
XXXVIII. Der lustige Fall	165
XXXIX. Die Maid von Lochroyan	172
Erläuterungen	181

Lady Isabel und der Elfenritter.

Schön Lady Isabel, sie näht' im Kämmerlein,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Sie hört' den Elfenritter, er blies in's Horn gar fein.
Am ersten Morgen im Mai.

„O hätt' ich jenes Horn, drauf zu blasen mit Lust,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Und jenen Elfenritter, zu ruh'n an meiner Brust!“
Am ersten Morgen im Mai.

Dem Mägdelein waren kaum diese Worte entflungen,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Der Elfenritter kam in ihr Fenster gesprungen.
Am ersten Morgen im Mai.

„Es ist ein gar seltsam Ding, schönes Mägglein!“ sprach er,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 „Ich kann mein Horn nicht blasen, Ihr ruft mich her!
 Am ersten Morgen im Mai.

„Doch wollt Ihr hinaus in den tiefen, grünen Wald,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 Und wollt Ihr nicht geh'n, mögt Ihr reiten alsbald!“
 Am ersten Morgen im Mai.

Er sprang auf ein Roß und sie auf ein ander,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 So ritten sie durch den Grünwald selbender.
 Am ersten Morgen im Mai.

„Steigt vom Roß, vom Roß, Lady Isabel hold!
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 Hier seid Ihr am Ort, wo Ihr sterben sollt!“
 Am ersten Morgen im Mai.

„Erbarmen, Erbarmen, o theurer Herr!“ sie sprach,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 „Daß ich einmal noch die Eltern, die lieben, schauen mag!“
 Am ersten Morgen im Mai.

„Der Königstöchter sieben erschlug ich hier im Grünen,
 Die Ranunkeln blü'h'n lustig und frei —
 Und Ihr, schöne Maid, seid die achte von ihnen!“
 Am ersten Morgen im Mai.

„O schlummert ein wenig, legt Eu'r Haupt auf mein Knie,
 Die Ranunkeln blü'h'n lustig und frei —
 Daß wir ruhen ein Weilchen, eh' ich sterben muß hie!“
 Am ersten Morgen im Mai.

Sie streichelt' ihn leise, sie wiegt' ihn ein,
 Die Ranunkeln blü'h'n lustig und frei —
 Sie sang ihn in Schlaf mit einem Zauber so fein.
 Am ersten Morgen im Mai.

Mit seinem eig'nen Gürtel sie band ihn so feste,
 Die Ranunkeln blü'h'n lustig und frei —
 Mit seinem eig'nen Schwerte sie traf ihn auf's Beste.
 Am ersten Morgen im Mai.

„Du schlugst die Fürstinnen, sieben an Zahl,
 Die Ranunkeln blü'h'n lustig und frei —
 Du lieg' hier, ihnen allen ein Ehegemahl.“
 Am ersten Morgen im Mai.

„Es ist ein gar seltsam Ding, schönes Mägglein!“ sprach er,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 „Ich kann mein Horn nicht blasen, Ihr rufet mich her!
 Am ersten Morgen im Mai.

„Doch wollt Ihr hinaus in den tiefen, grünen Wald,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 Und wollt Ihr nicht geh'n, mögt Ihr reiten alsbald!“
 Am ersten Morgen im Mai.

Er sprang auf ein Roß und sie auf ein ander,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 So ritten sie durch den Grünwald selbander.
 Am ersten Morgen im Mai.

„Steigt vom Roß, vom Roß, Lady Isabel hold!
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 Hier seid Ihr am Ort, wo Ihr sterben sollt!“
 Am ersten Morgen im Mai.

„Erbarmen, Erbarmen, o theurer Herr!“ sie sprach,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 „Daß ich einmal noch die Eltern, die lieben, schauen mag!“
 Am ersten Morgen im Mai.

„Der Königstöchter sieben erschlug ich hier im Grünen,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 Und Ihr, schöne Maid, seid die achte von ihnen!“
 Am ersten Morgen im Mai.

„O schlummert ein wenig, legt Eu'r Haupt auf mein Knie,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 Daß wir ruhen ein Weilchen, eh' ich sterben muß hie!“
 Am ersten Morgen im Mai.

Sie streichelt' ihn leise, sie wiegt' ihn ein,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 Sie sang ihn in Schlaf mit einem Zauber so fein.
 Am ersten Morgen im Mai.

Mit seinem eig'nen Gürtel sie band ihn so feste,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 Mit seinem eig'nen Schwerte sie traf ihn auf's Beste.
 Am ersten Morgen im Mai.

„Du schlugst die Fürstinnen, sieben an Zahl,
 Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
 Du lieg' hier, ihnen allen ein Ehegemahl.“
 Am ersten Morgen im Mai.

II.

Jung Akin.

Lady Margaret sitzt vor dem Kämmerlein drauß
Und näht' ihre Seiden allfort ;
Sie hört' ein Liedlein im Elmondswald
Und wünscht', sie wär' selber dort.

Sie warf ihre Seiden zur Erde hin,
Desgleichen die Nadel hell,
Und fort ist sie in den Elmondswald,
Wie sie's vermöchte, so schnell.

Raum hätt' sie gepfückt eine Nuß, eine Nuß,
Geschüttelt ein Zweiglein allein,
Als vor ihr ein schöner Jüngling stand,
Sprach: „Fräulein, laßt es sein!

„Was pflücket Ihr die Nuß, die Nuß,
Was schüttelt Ihr mein Laub?
Ich bin der Herr in diesem Wald,
So fragt nach meinem Verlaub!“

„Verlaub begehrt' ich von Keinem, traun!
Und nimmermehr von dir,
Mein Vater ist König über all' diese Land',
Der Wald gehöret mir.“

Den höchsten Baum im Elmondswald
Riß er mit Wurzeln aus,
Und dort, wohl am gefeiten Ort,
Da baut' er ihr ein Haus.

Er baut' ein Haus gar fest durchaus
Von Karfunkel und Stein,
Und kämen Wand'rer' noch so nah,
Unfichtbar mocht' es sein.

Er hielt sie da im Elmondswald
Wol sieben lange Jahr;
Und sieben Knäblein, schön und fein,
Jung Atin sie gebar.

Wol sieben Knäblein schön und fein
Gegar sie im grünen Ring,
Und nimmer kam sie zur Kirchen hinein,
Noch den heiligen Segen empfing.

Einst nahm sie ihre Harfe zur Hand
Und harf'net' sie all' in Schlummer;
Dann saß sie nieder an ihrer Seit'
Und weinte vor bitterem Kummer.

Sprach: „Sieben Kindelein gear ich jetzund
Meinem Herrn in der Hall:
O, wären es sieben gierige Katzen,
Und liefen auf Mauer und Wall,
Und ich eine große, graue Katze,
Und verschlänge sie, ein' und all'.

Denn zehn lange Jahre lebt' ich jetzund
In diesem grünen Ring,
Und nimmer kam ich zur Kirchen hinein,
Noch den heiligen Segen empfing.“

Und auf und sprach ihr ältester Sohn,
Es war ein Knäblein gut:

„Still, o stille, mein Mütterlein,
Ich lehr' Euch, was Ihr thut!

Nehmt Ihr das Jüngste auf Euern Arm,
Das Andre an Eure Hand,
Und der Reihe nach, wie Ihr uns gehen gelehrt,
So zieh'n wir vor Euch in's Land.

Und geht in eine Kirche mit uns,
Die erste, dahin wir gelangen,
Dort wollen wir die Taufe zumal,
Und Ihr sollt den Segen empfangen.“

Sie nahm das Jüngste auf ihren Arm,
Das Andre an ihre Hand,
Der Reih' nach, wie sie sie gehen gelehrt,
Zogen sie vor ihr in's Land.

Und sie verließ mit ihnen den Wald,
Und ist zur Kirchen gegangen,
Dort haben die Kindlein die Tauf' alsbald
Und sie hat den Segen empfangen.

III.

Der Elfenritter.

Der Elfenritter vom Hügel schaut,
Blas't, blas't, blas't, Winde, blas't! —
Er blas't in sein Horn gar hell und laut.
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der ras't.

Er blas't in sein Horn in alle Welt,
Blas't, blas't, blas't, Winde, blas't! —
Er blas't, wohin's ihm am besten gefällt.
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der ras't.

„Ich wünschte, das Horn wär' in meinem Schrein,
Blas't, blas't, blas't, Winde, blas't! —
Und jener Ritter im Arme mein!“
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der ras't.

Sie hatte noch kaum das Wörtlein gesagt,
 Bläst, bläst, bläst, Winde, bläst! —
 Der Eisenritter stand vor der Magd.
 Meinen Mantel entriß mir der Wind, der rast.

„Du bist ein zu junges Mägdelein,
 Bläst, bläst, bläst, Winde, bläst! —
 Als daß du könntest vermählet sein!“
 Meinen Mantel entriß mir der Wind, der rast.

„Ich hab' ein Schwesterlein, jünger, fürwahr!
 Bläst, bläst, bläst, Winde, bläst! —
 Das am gestrigen Tage vermählet war.“
 Meinen Mantel entriß mir der Wind, der rast.

„Und möchtest du mir vermählet sein,
 Bläst, bläst, bläst, Winde, bläst! —
 So magst du gewähren die Bitte mein!
 Meinen Mantel entriß mir der Wind, der rast.

Mußt schneiden und näh'n mir ein Hemd ohne Label,
 Bläst, bläst, bläst, Winde, bläst! —
 Doch darfst du nicht brauchen Scheer' oder Nadel.
 Meinen Mantel entriß mir der Wind, der rast.

Und waschen mußt du's dort in dem Brunnen,
 Bläst, bläst, bläst, Winde, bläst! —
 Wo der Thau nie getropft, noch der Regen geronnen.
 Meinen Mantel entriß mir der Wind, der rast.

Und trocknen sollst du's an jenem Dorn,
 Bläst, bläst, bläst, Winde, bläst! —
 Der nimmer knospte, seit Adam gebor'n."
 Meinen Mantel entriß mir der Wind, der rast.

„Und soll ich gewähren die Bitte dein,
 Bläst, bläst, bläst, Winde, bläst! —
 Mag eine mir auch verstattet sein.
 Meinen Mantel entriß mir der Wind, der rast.

Mein Vater begehrt einen Morgen Land,
 Bläst, bläst, bläst, Winde, bläst! —
 Liegt zwischen dem Meer und dem Uferland.
 Meinen Mantel entriß mir der Wind, der rast.

Das magst du pflügen mit deinem Horn,
 Bläst, bläst, bläst, Winde, bläst! —
 Und säen darin ein Pfefferkorn.
 Meinen Mantel entriß mir der Wind, der rast.

Ein Wägelin bau dir aus Kalk und Stein,
Blas't, blas't, blas't, Winde, blas't! —
Rothkehlchen führe die Ernte heim.
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der ras't.

Zur Scheuer wähl' dir ein Mäuseloch,
Blas't, blas't, blas't, Winde, blas't! —
Und drisch mit deinen Schühlein doch!
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der ras't.

Und führst du dies Alles glücklich zu End',
Blas't, blas't, blas't, Winde, blas't! —
So komm nur, Liebster, hole dein Hemd!"
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der ras't.

~~~~~

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

## IV.

**Das klein, klein Männlein.**

Als ich lustwandeln ging allein  
Wol zwischen der Felswand und Fluth so klar,  
Da sah ich ein Männlein klein, gar klein,  
Wie keines mir je begegnet war.

Sein Bein war lang wie ein Finger kaum,  
Sein Knie gar dick und rundlich war,  
Zwischen Aug' und Aug' eine Spanne Raum,  
Drei Ellen zwischen den Schultern gar.

Dies Männlein hub auf einen Stein, fürwahr!  
Und warf ihn weit in's Feld hinein,  
Wär' ich so stark, wie Wallace war,  
Nicht hülb' ich ihn je zu den Knieen mein.

Ich sprach: „Klein Männlein, bist stark und kühn!  
Wo ist dein Wohnort, wo mag er sein?“  
„Ich wohn' in jenem Walde grün,  
Komm und sieh selbst, schönes Mägdelein!“

Wir schwangen uns auf und ritten fort,  
Bis daß wir waren im Wald zur Stell',  
Wir stiegen vom Rößlein an jenem Ort,  
Heraus da kam eine Dame hell;

Und vier und zwanzig Fräulein klar,  
Sie folgten ihr in Prachtkleidern grün,  
Wär' er der König von Schottland gar,  
Ihm taugt' die geringste zur Königin.

Wir schwangen uns auf und ritten fort,  
Bis wir kamen zu jener stattlichen Hall',  
Die Sparren waren von Golde dort,  
Und silbern waren die Säulen all'.

Und Pfeifer spielten wol an und auf,  
Und Fräulein tanzten, leicht und schlank,  
Und am Ende des Liebleins sie sangen zu Haus:  
„Unser klein, klein Männlein säumte gar lang.“

---

## V.

## Thomas der Reimer.

Treu Thomas lag an Hüntli's Rand,  
Da thät er ein Wunder schau'n;  
Er sah ein schönes schimmerndes Weib,  
Das kam geritten zum Silbonbaum.

Ihr Hemde war von Seiden grün,  
Ihr Mantel war von Sammet fein,  
An des Rosses Mähne zu jeglicher Seit'  
Singen fünfzig Silberglöcklein und neun.

Treu Thomas zog sein Käpplein ab,  
Und bog gar tief zur Erd' sein Knie:  
„All Heil! du mächtige Himmelskönigin!  
Deines Gleichen sah ich auf Erden nie!“

„O nein, o nein doch, Thomas!“ sie sprach,  
„Denn dieser Nam' gehört nicht mir;  
Ich bin nur die Königin von Elfenland,  
Dich zu besuchen bin ich hier.“

Komm mit Klang und Sange, Thomas!“ sie sprach,  
„Mit Klang und Sange komm mit mir!  
Und wagst du's und küssest die Lippen mein,  
O, so gehört dein Leben mir.“

„Und ob mir weh, ob wohl gescheh',  
Das Wagniß schreckt mich nimmer, traun!“  
So küßt' er ihren rostigen Mund  
Wol dorten unter'm Eildonbaum.

„Nun mußt du geh'n mit mir!“ sie sprach,  
„Treu Thomas, du mußt mit mir geh'n!  
Und mußt mir dienen sieben Jahr,  
Ob wohl dir oder weh gescheh'n!“

Sie schwang sich auf ihr milchweiß Roß,  
Und hinter ihr saß Thomas auf,  
Und o, als hell ihr Zügel klang,  
Wie war ihr Kößlein schnell im Lauf!

Sie ritten weiter, geschwind wie der Wind,  
Und über Flur und Hügelrand,  
Bis sie kamen so weit auf die wilde Heid',  
Und blieb zurück das blühende Land.

„Steig' ab, steig' ab, treu Thomas!“ sie sprach,  
„Und lege mir dein Haupt auf's Knie,  
Berzieh' und verweil' eine kleine Weil',  
Drei Wunder zeig' ich dir allhie.

Siehst du nicht dort den engen Pfad,  
Wo Dorn und Unkraut wachsen dicht?  
Das ist der Pfad der Redlichkeit,  
Ob Viele, traum! ihn suchen nicht.

Siehst du nicht jenen breit breiten Weg,  
Durch Lilienblumen führt er hin?  
Das ist der Sünden eb'ner Pfad,  
Ob Manche den Himmelsweg nennen ihn.

Und siehst du nicht jenen lieblichen Weg?  
Er schaut aus blühendem Farn herfür,  
Das ist der Weg in's Elf'land schön,  
Den ziehst du heute Nacht mit mir.

Doch Thomas, schweig, ich warne dich,  
 Was du auch immer siehst und hörst!  
 Denn sprichst du ein Wörtlein im Eisenland,  
 So wisse, daß nie du nach Hause kehrest.“

Sie ritten weiter, weiter nun,  
 Durch Ströme wadend bis an's Knie,  
 Und sah'n nicht die Sonn' und sah'n nicht den Mond,  
 Nur Meeresbrausen hörten sie.

Es war dunkle Nacht, und kein Stern entfacht,  
 Und sie tauchten in Blut bis zum Knie allfort,  
 Denn alles auf Erden vergossene Blut  
 Rinnt durch Bäch' und Quellen im Lande dort.

Sie kamen zu einem Garten grün,  
 Und sie pflicht' einen Apfel vom Baume dann:  
 „Nimm das zum Lohn, treu Thomas, von mir!  
 Ich geb' dir die Zung', die nicht lügen kann!“

„Meine Zung' ist mein eigen,“ treu Thomas sprach,  
 „Eure Gabe, die machte mir viel Beschwer!  
 Ich könnt' weder Kaufmann noch Käufer sein  
 Auf Markt und Messe, wo es wär'!“

Ich könnt' nicht reden mit Prinz und Baron,  
Noch Gunst von schönen Frauen ersieh'n."  
„Nun Thomas, Schweig!“ die Fraue sprach,  
„Denn wie ich sage, soll's gescheh'n!“

Er bekam ein Röcklein von feinem Tuch,  
Und ein Paar Schühlein von Sammet, dem grünen,  
Und bis sieben Jahre dahin und vorbei,  
Ist treu Thomas nimmer auf Erden erschienen.

~~~~~

VI.

Held Owain.

Ihr Mütterlein starb, derweil sie noch jung,
Das schuf ihr großes Weh und Leid;
Ihr Vater freite das schlimmste Weib,
Das lebt' in aller Christenheit.

Sie dienet' ihr mit Fuß und Hand
In allen Dingen treu und gut, —
Bis einst an einem Unglückstag
Sie warf sie in die Klippenfluth.

Sprach: „Lieg du hier, Täubchen Isabel!
Und mit dir alle meine Pein,
Bis Held Owain kommt über's Meer
Und dich erlöset mit Küßen drei'n:
Thu' alle Welt, was ihr gefällt,
Sollst nimmermehr erlöset sein!“

Ihr Hauch ward scharf, ihr Haar ward lang,
 Wuchs dreifach um den Baum nunmehr,
 Und wer sie sah, von fern und nah;
 Er glaubt', ein Ungethilm sie wär',
 Bis Botschaft kam zu Held Orvain,
 Wo fern er lebt', fern über'm Meer.

Er eilt' und kam zur Klippenfluth,
 Und schaut es an, das Ungethier;
 Ihr Hauch war scharf, ihr Haar war lang,
 Wuchs dreifach um den Baum allhier,
 Sie eilt' und kam und schwamm heran:
 „Gieb einen Kuß, den ersten, mir!

Hier ist ein Königsgurt“, sie rief,
 „Ich fand ihn in der grünen Fluth,
 Und weil er deinen Leib umschließt,
 Soll nie vergossen sein dein Blut,
 Doch rühr' noch streif' mir Schupp' noch Schweif,
 Sonst soll er kosten all dein Blut.“

Er kam heran, er küßte sie,
 Den Königsgurt nahm er von ihr;
 Ihr Hauch war scharf, ihr Haar war lang,
 Wuchs zweifach um den Baum allhier,
 Sie eilt' und schwamm und kam heran:
 „Gieb einen Kuß, den zweiten, mir!

Hier ist ein Königsring“, sie sprach,
 „Ich fand ihn in der grünen Fluth,
 Und weil er deinen Finger schmückt,
 Soll nie vergossen sein dein Blut,
 Doch rühr' noch streif' mir Schupp' noch Schweif,
 Sonst soll er kosten all dein Blut.“

Er kam heran, er küßte sie,
 Den Königsring nahm er von ihr;
 Ihr Hauch war scharf, ihr Haar war lang,
 Wuchs einmal um den Baum allhier,
 Sie eilt' und schwamm und kam heran:
 „Gieb einen Kuß, den dritten, mir!

Hier ist ein Königsschwert“, sie sprach,
 „Ich fand es in der grünen Fluth;
 Weil es an deiner Seite hängt,
 Soll nie vergossen sein dein Blut,
 Doch rühr' noch streif' mir Schupp' noch Schweif,
 Sonst soll es kosten all dein Blut.“

Er kam heran, er küßte sie,
 Das Königsschwert nahm er von ihr,
 Ihr Hauch war süß, ihr Haar war kurz,
 Wuchs nicht mehr um den Baum allhier;
 Und lächelnd dann kam sie heran,
 Das schönste Weib auf Erden hier.

www.libtool.com.cn

VII.

Alison Gross.

Alison Gross aus jenem Thurm,
Die gräulichste Zaub'rin im ganzen Nord,
Sie rief mich einst in ihr Gemach,
Und sprach zu mir manch lockend Wort.

Sie streichelt' mein Haupt, sie strahlte mein Haar,
Und zog mich süßlich auf ihr Knie,
Sprach: „So Ihr mein Treulieb heißen wollt,
Gar köstliche Gaben geb' ich Euch hie.“

Sie zeigt' mir den Mantel von Scharlach roth
Mit gold'nen Blumen und Fransen fein,
Sprach: „So Ihr mein Treulieb heißen wollt,
Die gute Gabe soll Euer sein.“

„Hinweg, Ihr gräuliches Zauberweib,
 Hinweg von mir und laß mich von hier!
 Denn nimmer will ich Eu'r Treulieb sein,
 Und wünsch' Euch weit aus den Augen mir.“

Drauf bracht' sie ein Hemdlein von Seiden weich,
 Gestickt mit Perlen in hellem Schein,
 Sprach: „So Ihr mein Treulieb heißen wollt,
 Die gute Gabe soll Euer sein!“

Sie wies einen Becher von rothem Gold,
 Mit Demant besetzt in schimmernden Reih'n,
 Sprach: „So Ihr mein Treulieb heißen wollt,
 Die gute Gabe soll Euer sein.“

„Hinweg, Ihr gräuliches Zauberweib,
 Hinweg von mir und laßt mich sein!
 Nie klist' ich nur Ein Mal Euern gräulichen Mund,
 Für all die Gaben, Ihr könntet verleih'n!“

Sie wandte sich rechts und rund herum,
 Stieß dreimal in ein grasgrün Horn;
 Sie schwur bei Stern und Monde fern,
 Leid würde der Tag mir, an dem ich gebor'n.

Sie zog heraus einen silbernen Stab,
Und drehte sich dreimal im Kreise rund,
Und Worte sie sprach, daß die Kraft mir gebrach,
Und leblos stürzt' ich nieder zum Grund.

Sie schuf mich zu einem gräulichen Wurm,
Dieß kriechen mich um den Baum allhier;
Doch jeden Samstag um Mitternacht
Kam meine Schwester Maistry zu mir;

Mit silberner Schal' und silbernem Kamm,
Mein Haupt zu strählen auf ihrem Knie —
Doch eh' ich küßt' ihren gräulichen Mund,
Viel lieber kroch ich am Baum allhie.

Doch einst in der Allerheiligennacht,
Als ritte der Selige Reichen im Hag,
Da wollte die Königin am Hügel ruh'n,
Nicht weit vom Baum, darunter ich lag.

Sie nahm mich in ihre milchweiße Hand,
Und zog mich dreimal über ihr Knie;
So gewann ich alsbald meine Menschengestalt,
Und krieche nicht mehr um den Baum allhie.

VIII.

Tamlane.

Ich verbiet' Euch, Mägdelein all,
Mit Gold im Haar allfort,
Zu geh'n oder kommen nach Carterhaid,
Denn jung Tamlane ist dort.

Schön Janet saß in ihrem Gemach
Und säumt' ihren seidenen Saum,
Sie wünscht' sie wär' bei Carterhaid
Im grünen Walbesraum.

Sie hätt' sich gerührt und hätt' sich geziert
Beim Mondenschimmer hell,
Und sie ist fort nach Carterhaid,
Wie sie's vermöchte so schnell.

Raum hätt' sie gepflückt eine roth rothe Ros',
 Drei Rosen gepflückt allein,
 Als vor ihr stund Lantane zur Stund'n.
 Sprach: „Fräulein, laßt es sein!

Was brechet Ihr die Rosen hie?
 Was schüttelt Ihr mein Laub?
 Ober was kommt Ihr nach Carterhaib,
 Und fragt nicht nach meinem Verlaub?“

„Ich will die Rosen brechen,“ sie sprach,
 „Und schütteln will ich das Laub,
 Weil Carterhaib mir eigen gehört;
 Wie fragt' ich nach deinem Verlaub?“

Er nahm sie bei der milchweißen Hand,
 Beim grasgrünen Ärmlein,
 Und führte sie tief in den blumigen Wald,
 Wo er mocht' am dichtesten sein. —

„Nun sagt mir, sagt mir die Wahrheit,“ sie sprach,
 „Und gebt mir nicht falschen Bescheid!
 O wart Ihr je in heil'ger Kapell',
 Und nach christlichem Brauche geweiht?“

„Die Wahrheit sag' ich dir,“ er sprach,
„Und nimmer lüg' ich hier,
Getragen ward ich zur Kirchen gut,
Getauft so wohl als Ihr.“

Randolph, Graf Murray, mein Vater war,
Dunbar, Graf March, der deine;
Wir liebten uns, als Kinder, fürwahr,
Du weißt es noch, ich meine.

Ich war ein Knab' von Jahren neun,
Mein Oheim sandt' nach mir,
Zu reiten und jagen aus und ein,
Im grünen Walde hier.

Da kam ein Wind von Norden her,
Ein scharfer, schneller Wind;
Ein tiefer Schlaf kam über mich,
Ich fiel vom Ross geschwind;
Die Feenkönigin war zur Stell',
Sie nahm mich leis und lind.

Und nimmer reut' es mich, Janet,
Zu weilen im Eisland klar,

Doch zahlen sie ihren Zehnten der Höl'
 In jedem siebenten Jahr,
 Und ich bin so hell und ein frischer Gesell,
 Mich, sorg' ich, wählen sie gar.

Morgen Nacht ist Allerheiligennacht,
 Wo reitet der Elfenreih'n,
 Durch England und durch Schottland beid',
 Durch alle Welt, aus und ein;
 Und wär's, daß Ihr mich erlösen wollt,
 Am Marienkreuz harret mein!

Geh'n müßt Ihr zum Marienkreuz
 Zu mitternächtiger Stund',
 Und Weihwasser nehmen in Eure Hand,
 Und Sprengen im Kreise rund."

„Und wie soll ich dich kennen, Tamlane,
 Wie soll ich dich finden allda,
 Inmitten der dichten Elfenschaar,
 Desgleichen ich nimmer sah?"

„Der erste Reih'n, der vorüberwallt,
 Laßt Alle schweigend geh'n;

Der zweite Reih'n, der vorüberwallt,
Da bleibt in Ehrfurcht steh'n.

www.libtool.com.cn

Der dritte Reih'n, der vorüberwallt,
Ist all gekleidet in Grün,
Das ist von allen der herrlichste Reih'n,
Dort reitet die Königin.

Und ich auf einem milchweißen Roß,
Den Goldstern in meiner Kron';
Denn weil ich ein getaufter Mann,
Drum ward mir solcher Lohn.

So reißt mich mit Macht vom milchweißen Roß,
Und laßt den Zügel fallen,
Dann wird ertönen ein Eifenschrei:
„Fort ist er unter uns allen!“

Sie wandeln mich in Euern Armen, Janet,
Zu einer Ratter und Schlangen,
Doch haltet mich treu, laßt mich nicht frei,
Wollt Ihr als Gemahl mich umfassen.

Sie wandeln mich in Euern Armen, Janet,
Zu Eis auf starrender Fluth;

Sie wandeln mich in Euern Armen, Janet,
Zu einer gewaltigen Gluth.

www.libtool.com.cn

Sie wandeln mich in Euern Armen, Janet,
Zur Taube und dann zum Schwan,
Und wandeln mich in Euern Armen, Janet,
Allendlich zum sterblichen Mann:
Euern grünen Mantel werst über mich —
Erlöset bin ich dann!“

Finster, finster war die Nacht,
Und schaurig war der Pfad,
Als schön Janet im Mantel grün
Mariä Kreuz genaht.

Weißwasser trug sie in ihrer Hand,
Und sprengt' es im Kreise rund,
Und siehe, da kam eine Elfschaar
Geritten über den Grund.

Erst zog vorbei das schwarz schwarze Roß,
Vorbei das braune dann;
Doch kräftig ergriff sie das milchweiße Roß,
Und zog herunter den Mann.

Sie zog ihn herab vom milchweißen Roß,
Und ließ den Zügel fallen,
Und da erhob sich ein Elfenhrei:
„Fort ist er unter uns allen!“

Sie wandelten ihn in schön Janet's Arm
Zu einer Natter und Schlangen;
Sie hielt ihn fest in jeder Gestalt,
Ihn einst als Gemahl zu umfassen.

Sie schufen ihn in ihren Armen zuletzt
Zu einem sterblichen Mann —
Sie warf über ihn ihren Mantel grün,
Und so ihren Liebsten gewann.

Da sprach die Elfenkönigin,
Sie saß im Psriemengebüsch:
„Sie, die erlöset jung Tamlane,
Erkor einen Kämpfer frisch!“

Da sprach die Elfenkönigin,
Sie saß im Dornengestrüch:
„Sie nahm den stattlichsten Ritter hinweg
Aus meinem ganzen Reich.“

Doch hätt' ich gewußt, Tamlane," sie sprach,
„Dich löst' ein Fräulein stolz,
Ausriß ich deine Gränäugelein beid',
Setzt' ein zwei Augen von Holz!

Hätt' ich's gewußt, Tamlane," sie sprach,
„Eh' du larnest in unseren Reich'n,
Ausriß ich dein Herz von Fleisch und Blut,
Einsetzt' dir ein Herz von Stein!

Wär' mir bewußt am gestrigen Tag
Die Kunde, die heut' ich spürt',
Wol siebenmal zahlt' ich der Hölle den Zoll,
Eh' du mir wurdest entführt."

IX.

Die Frau von Usher's Brunn.

Es wohnt' eine Frau an Usher's Brunn,
Eine Frau, war reich so sehr,
Sie hatte drei Söhne, kräftig und kühn,
Und sandte sie fern über's Meer.

Nur eine Woche waren sie fort,
Nur eine Woche jekund,
Als Botschaft zu der Frauen kam,
Sie lägen im Meeresgrund.

Nur eine Woche waren sie fort,
Nur drei der Wochen nunmehr,
Als Botschaft zu der Frauen kam,
Sie sehe die Söhne nicht mehr.

„O möchten die Winde nicht kommen zur Ruh',
Noch die Wellen der Meeresfluth,
Bis meine drei Söhne heimgeführt
In irdischem Fleisch und Blut!“

Es war zur Zeit der Martinsmeh,
Wenn lang die Nacht und kalt;
Da kamen der Frauen Söhne heim,
Den Hut von Birkenlaub umwallt.

Sie wuchs nicht am Bach oder rieselnden Quell,
Noch an moosigen Grabens Rand,
Doch an der Pforte vom Paradies
Die schöne Birke stand. —

„Schlret das Feuer jetzt, Mägdelein mein,
Bringt Wasser vom Brunnen heraus!
Ich rüß' Euch allen ein Mahl zu Nacht,
Weil meine drei Söhne wohltauf!“

Sie hätt' ihnen wol ein Lager bereit't,
Bereitet' es weich und gut,
Und deckt' sie zugleich mit dem Mantel reich,
Derweil sie ihr eigen Blut. —

Da kräht' der Hahn, der rothe,
 Der Hahn, der graue, darauf;
 Der Ält'ste zum Jüngsten die Worte sprach:
 „Zeit wär's, wir machten uns auf!“

Der Hahn, er hätt' nur einmal gekräht,
 Gestreckt seine Flügel weit,
 Der Ält'ste zum Jüngsten die Worte sprach:
 „Bruder, jetzt ist es Zeit!“

Der Hahn kräht laut, der Morgen grant,
 Der Wurm im Sarge nagt,
 Und misset uns Einer an uns'rer Stell',
 Wir werden schwer geplagt!“

„Lieg' still, lieg' still eine klein kleine Weil,
 Lieg' still noch ein Stündlein gemach!
 Erwacht meine Mutter und findet uns nicht,
 Von Sinnen kommt sie vor Tag!“

Sie nahmen der Mutter Mäntelein reich,
 Und hingen's an seinen Ort:
 „Lang hangest du, eh' du uns wieder bedest,
 Meiner Mutter Mäntelein, dort!“

Fahre du wohl, mein Mütterlein traut,
Fahrt wohl, so Stall als Scheuer!
Und fahre du wohl, du schöne Maid,
Die schürt meiner Mutter Feuer!"

www.libtool.com.cn

X.

Herr Roland.



Als er kommen vor seiner Liebsten Gemach,
 Pocht' er an's Klingelein,
 Gar schnell war sein schönes falsches Lieb,
 Herr Roland zu lassen ein.

„O willkommen, willkommen, Herr Roland,“ sie sprach,
 „Willkommen, mein Herzlieb fein!
 Weil du heut' mein Gast im verschwieg'nen Gemach,
 Und morgen die Hochzeit soll sein.“

„Heut' Nacht ist Allerseelelnacht,
 Allerseeleltag ist morgen;
 Und ich träumte gestern einen schrecklichen Traum,
 Der macht' mein Herz voll Sorgen.“

Ich träumte gestern einen schrecklichen Traum,
 Und er beschwert meinen Muth:
 Mir träumte, du schlugest den Grauhund mein,
 Und ließe mich trinken sein Blut!"

„Leg' ab dein Schwert, Herr Roland,“ sie sprach,
 „Und setze dich zu mir her!“
 „Dunkel ist dein Gemach, schöne Maid,
 Und die Nacht so still und so schwer!“

„Ja, dunkel ist mein verschwiegen Gemach,
 Und still ist die Mitternacht,
 Weil Keiner in diesem einsamen Thurm,
 Als ich und mein Treulieb wacht!“

* * *
 * * * *
 * * *

Bestiegen hat sie des Liebsten Roß
 Beim bleichen Mondenschein,
 Gestachelt hat sie's mit Geißel und Sporn,
 So sprengte sie fort allein.

Sie war nur eine Meile von Haus,
Nur eine Meile, nicht mehr,
Als sie einen schlanken Jüngling gewahrt.
Der langsam ritte daher.

Sie warf zur Rechten ihr Roß herum,
Zur Linken herum jekund,
Doch zwischen ihr und dem bleichen Mond
Allimmer der Ritter stund.

Allein ritt er, allein nunmehr,
Auf kohlschwarzem Rösselein,
Doch wie sie sprengte mit Macht daher,
Sie konnt' ihn nicht holen ein.

„Halt an, halt an, o Jüngling!“ sie sprach,
„Denn mir ist weh zu Muth!
Halt' an und wirb um die Lieb' einer Maid,
Bist du ein Ritter gut!“

Doch Antwort keine der Ritter gab,
Noch hielt er sein Rösselein;
So langsam ritt er ihr voraus,
Und sie so schnell hinterdrein.

Sie peitscht' ihr Roß, sie spornt' ihr Roß,
Bis ganz seine Brust in Schaum,
Doch zwischen ihr und dem Rittersmann,
Ward nicht kleiner noch größer der Raum.

„O bist du ein fröhlicher Rittersmann,
Und so erscheinst du mir,
Zieh' den Zügel an, und harre sodann,
Bis ich kann gelangen zu dir.“

Doch Antwort keine der Ritter gab,
Noch hielt er sein Köffelein,
Bis er kommen an eines Stromes Rand,
Wo er anzog den Zügel fein.

„O, ist dieser Strom so tief,“ er sprach,
„So tief, als trüb seine Fluth?
Ober trägt er wol eine schulblose Maid
Und einen Rittersmann gut?“

„Dieser Strom ist tief, gar tief,“ sie sprach,
„So tief, als trüb seine Fluth:
Doch trägt er wol eine schulblose Maid
Und einen Rittersmann gut.“

Der Ritter spornte sein schwarzes Roß,
Ihr braunes spornte die Maid,
So setzten beid' hinein in die Fluth,
Und schwammen hernieder beid'.

„Die Woge neßt meinen Fuß,“ sie sprach,
„Die Woge neßt mein Knie,
Und, Herr Ritter, haltet die Zügel mein
Um der heiligen Jungfrau Marie!“

„Und wollt' ich auch dir helfen,“ er sprach,
„Eine Todsünd' wär' es mir jetzt!
Denn ich schwor, nie zu trauen dem Wort einer Maid,
Eh' die Woge ihr Kinn beneßt!“

„O die Woge neßt meine Hüfte,“ sie sprach,
„Sie neßt meinen Busen nunmehr!
Und mein klopfendes Herz zerspringt vor Schmerz,
Die Wasser toben so sehr.“

Die Wasser, sie werden tiefer gar,
Sie werden breiter noch,
Und je weiter zurückbleibt dies Ufer, fürwahr,
Um so ferner ist jenes doch.

O hilf mir, du falscher Rittersmann,
 Meiner Jugend erbarm' dich jegund!
 Denn die Wasser wirbeln ob meinem Haupt,
 Und rieseln in meinen Mund!"

Der Ritter wandte sich rund herum
 In der Mitten vom Wogengebraus,
 Und er zeigte dem Fräulein sein Angesicht,
 Auffchrie sie im tödtlichen Grans.

„O heut' ist Allerfeelentag,
 Und es ist Euer Hochzeitstag frei,
 Doch stund' es gar schlimm um das lustige Fest,
 Wären Bräut'gam und Braut nicht dabei!

Reit' weiter, reit' weiter, stolz Margaret,
 Und laß dir nicht bangen allhier!
 Denn tief muß tauchen und tiefer die Braut,
 Die reit't durch die Furt mit mir!

Blic' her, blic' her, stolz Margaret!
 Blic' her und erkenne mich hier!
 Du schlägest den Ritter, der dir vertraut,
 Und sein Geist läßt nimmer von dir!"

XI.

1.

Graf Richard.

Graf Richard zog zur Jagd hinaus
So schnell ihn trug sein Pferd,
Um seinen Nacken das Jägerhorn,
Und an der Seite das Schwert.

Als er kommen vor des Fräuleins Thor,
Da dreht' er am Klingelein,
Und wer war so bereit, als selber die Maid,
Graf Richard zu lassen ein?

„Steig' ab, steig' ab, Graf Richard!“ sie sprach,
„Steig' ab und komm herein!
Ich rüß' dir ein Mahl bei der Kerzen Strahl
Und rothem Kohlenfchein!“

„Ich will nicht herein, ich kann nicht herein,
 Ich mag nicht herein durchaus!
 Eine schönere Maid, als zehn gleich dir,
 Die harret mein zu Haus.“

„Eine schönere Maid, als ich, Richard,
 Eine schönere Maid, als ich!
 Eine schönere Maid, als zehn gleich mir,
 Die sahst du mit Augen nicht!“

Er beugt' sich herab vom milchweißen Roß
 Und küßt' ihre rostige Wang',
 Sie hielt in der Hand ein Messerlein,
 Das ihm durch's Herze drang.

„D lieg' du hier, Graf Richard!“ sie sprach,
 „Lieg' bis zum Morgen hier!
 Ein Fräulein, schöner als zehn gleich mir,
 Wird lang ausschauen nach dir!“

Sie rief ihre Mägdelein einzeln heran,
 Sie rief sie paarweis zum Ort:
 „Hier liegt ein tochter Rittermann,
 Ich wollt' er wäre fort!“

Die Ein' ergriff ihn bei der Hand,
 Die Ander' ergriff ihn beim Fuß,
 Sie warfen den guten Ritter hinein
 Gar tief in den bleichen Fluß.

Und auf und sprach ein Vogel klein,
 Er saß im Laube hold:
 „Geht heim, geht heim, Ihr falsches Fräulein,
 Zahlt Euern Mägdelein den Sold!“

„Komm herab, komm herab, mein Vögelein
 Im grünen Baum allhier!
 Ich hab' einen Käfig von klarem Gold,
 Den will ich geben dir!“

„Geht heim, geht heim, Ihr falsches Fräulein,
 Zahlt Euern Mägdelein schnell!
 Wie Ihr dem Grafen Richard gethan,
 So thätet Ihr mir zur Stell!“

„Hätt' ich einen Pfeil in meiner Hand
 Und einen Bogen dabei,
 Ich sandte das Erz in dein stolzes Herz
 Zwischen den Blättern so frei!“

~~~~~

## 2.

## Jung Hüntin.

Lady Maisry stieg zum Thurm empor  
Und blickte niederwärts;  
Sie hört', wie fern' ein Zügel klang,  
Der Ton erfreut' ihr Herz.

Sie glaubt', es wär' ihr erst Treulieb,  
Der einst ihr theuer und werth;  
Doch war's ihr neu Lieb, Hüntin,  
Der heim vom Jagen kehrt'.

„Guten Tag, guten Tag, Lady Maisry,“ er sprach,  
„Gott schenke dir Glück und Gedeih'n!  
Ich komm um ein letztes Lebewohl,  
Dann soll's geschieden sein!“

„O bleib', o bleib' doch, jung Suintin,“ sie sprach,  
 „O kehre bei mir ein!  
 Ich rüß' dir ein Mähl bei der Kerzen Zahl  
 Und rothem Kohlenschein!“

„O harre beim Mähl und der Kerzen Zahl  
 Kein Stündlein länger auf mich:  
 Ich weiß ein Mägblein an Brandie's Brunn,  
 Die lieb' ich mehr, als dich.“

„Und ist dein Lieben aus, mein Lieb',  
 Und kann's nicht besser sein,  
 Um alter Treu, ich bitte dich frei,  
 Noch einmal keh' bei mir ein!“

Und als er ihr im Arme lag,  
 Und küßt' ihren rothen Mund,  
 Da zog sie heraus ein Messerlein,  
 Das macht' sein Herze wund.

„O lang, lang ist die Winternacht,  
 Und langsam graut der Morgen,  
 Ein tobter Mann ist in meinem Gemach,  
 Ich wollt', er wär' verborgen!“

Und auf und sprach ihre Dienerin,  
 Man hieß sie Maid Kathrein:  
 „Ist ein todtter Mann in Eurem Gemach,  
 Euch trifft der Schimpf allein!“

„O hehle, hehle die That, Kathrein,  
 O hehle sie sicherlich!  
 Die Seiden, geschaffen für meinen Leib,  
 Ich lasse sie schneiden für dich!“

Sie legten ihm Stiefel und Sporen an,  
 Wie wol er pflegte zu reiten;  
 Um seinen Nacken ein Jägerhorn,  
 Ein Schwert an seiner Seiten;  
 Im Wasser von Clyde, wo's am tiefsten war,  
 Sie thäten sein Bette bereiten.

Und auf und sprach ein Bögesein  
 Im Laube wunderbar:  
 „Was hast du erschlagen den edeln Herrn,  
 Der dich zu freien kam?“

„Komm herab, komm herab, mein Bögesein hold,  
 Ich Brod aus Händen mein!“

Den Käfig wollt' ich dir machen aus Gold,  
Der sonst von Rohr allein!"

[www.libtool.com.cn](http://www.libtool.com.cn)

„Behalt' deinen Käfig von Gold, Fräulein,  
Und ich behalt' meinen Baum:  
Wie du dem Grafen Richard gethan,  
Du thätest mir minder kaum!"

Und so geschah's am selbigen Tag,  
Der König in's Feld wollt' zieh'n;  
Da mißt' er ihn, jung Huntin,  
Der sollt' geleiten ihn,  
Und er hätt' Lady Maisry Botschaft entsandt,  
Und fragt' nach dem Ritter kühn.

Da schwor sie bei dem Gras so grün,  
Bei'm Korn so gelb zu schau'n,  
Sie sah ihn nimmer, jung Huntin,  
Seit gestern bei'm Morgengrau'n.

„Doch auf und ab sucht im Wasser von Clyde,  
Und suchet aus und ein!  
Ich Sorge sehr, im Wasser von Clyde,  
Dort möcht' er versunken sein!"

\* Schottische Volkslieder.

„Ihr taucht, Ihr taucht!“ der König sprach,  
„Ihr taucht um Gold und Gut!  
Wer ist, der taucht für jung Suintin, [www.friedrichshagen.de](http://www.friedrichshagen.de)  
Und taucht für mich in die Fluth?“

Sie tauchten tief in den Wirbel hinein,  
Sie tauchten mit vieler Beschwer:  
„Wir vermöchten's nicht mehr für jung Suintin,  
Ob er unser Bruder wär!“

Und also sprach ein Vöglein klein,  
Es saß im grünen Hag:  
„Was sucht Ihr ihn, jung Suintin,  
So frühe schon am Tag?

Laßt ab, laßt ab vom Tauchen bei Tag,  
Und taucht in der Nacht allein!  
Wo der furchtlose Ritter erschlagen liegt,  
Gewahrt Ihr Kerzenschein!

Es sind zwei Frauen in jenem Gemach,  
In jener Halle gut,  
Und sie erschlugen jung Suintin,  
Und warfen ihn in die Fluth.

Sie legten ihm Stiefel und Sporen an,  
Wie wol er pflegte zu reiten,  
Um seinen Nacken ein Jägerhorn,  
Ein Schwert an seiner Seiten.  
Im Wasser von Clyde, wo's am tiefsten war,  
Sie thäten sein Bette bereiten."

Sie ließen ab vom Tauchen bei Tag,  
Und tauchten bei Nacht allein,  
Wo der furchtlose Ritter erschlagen lag,  
Da sah'n sie Kerzenschein.

O weiß, weiß war'n seine Wunden all,  
So weiß wie Linnen durchaus,  
Doch als Lady Maisry ihm kommen nah,  
Da schoß das Blut heraus.

„Gewißlich war's meine Dienerin,  
Sie treffe Schmach und Leid!  
Nie hätt' ich erschlagen jung Huntin,  
Und ihn gestürzt in den Clyde!"

So hieben sie den Farn und Dorn,  
Die Maid zu verbrennen darein,

Die Flamme sengte nicht ihre Wang',  
Noch ihre Lippen fein,  
Doch sie versengte die grausame Hand,  
Die stieß jung Hüntin hinein.

Sie nahmen heraus die Maid Kathrein,  
Und holten das Fräulein jach:  
Die Flamme versengte zuerst ihre Wang',  
Und ihre Lippen danach,  
Versengte zuletzt den falsch falschen Arm,  
Darin jung Hüntin lag.

---

## XII.

## William's Geist.

Maïd Margaret saß in ihrem Gemach,  
In ihrem Gemach allein,  
Da hörte sie gar einen traurigen Ton,  
Wie's Mitternacht mochte sein.

„O bist du mein Vater, bist du meine Mutter,  
Ober mein Bruder Johann?  
Ober süß Willie, mein eigen Treulieb,  
Kommen von Engelland an?“

„Ich bin nicht dein Vater, bin nicht deine Mutter,  
Bin nicht dein Bruder Johann,  
Vielmehr süß Willie, dein eigen Treulieb,  
Kommen von Engelland an.“

„Und bringst du mir den Scharlachen roth,  
Wie, oder die Seiden klar?  
Oder bringst eine Perlschnur,  
Zu binden mein goldenes Haar?“

„Ich bringe dir nicht den Scharlachen roth,  
Noch auch die Seiden fein,  
Ich bring' dir alleine mein Leichenhemd  
Ueber Felsen und Hügelreih'n.

Doch Margaret, theure Margaret,  
O hab' Erbarmen mit mir!  
Gieb mir zurück meine Lieb' und Treu',  
Die einst ich gegeben dir!“

„Deine Lieb' und Treu', die geb' ich dir nicht,  
Noch soll's geschieden sein,  
Bis daß du kommst zu mir in's Gemach,  
Und küssest die Lippen mein.“

„O käm' ich zu dir in's Kämmerlein —  
Ich bin kein irdischer Mann —  
Und küßt' ich dir deinen rothen Mund,  
Da wär's um dich gethan!“

Und auf und krächte der roth rothe Hahn,  
 Auf krächte der graue nunmehr:  
 „Zeit ist's, daß der Todte den Lebenden läßt —  
 Ich darf nicht weilen mehr.“

O Margaret, theure Margaret,  
 O hab' Erbarmen mit mir!  
 Gib mir zurück meine Lieb' und Treu',  
 Die einst ich gegeben dir!“

„Deine Lieb' und Treu', die geb' ich dir nicht,  
 Noch soll's geschieden sein,  
 Bis du mich führst zur Kirchen dort,  
 Und mich freißt mit dem Ringelein.“

„Mein Leib, der ruht vor der Kirchen dort  
 Gar weit, gar weit über'm Meer;  
 Und Margaret, es ist mein Geist allein,  
 Der zu dir spricht nunmehr.“

„Deine Lieb' und Treu', die geb' ich dir nicht,  
 Noch soll's geschieden sein,  
 Bis du mir die Himmelswonne machst kund,  
 Und kund machst die Höllepein!“

„Von Himmelswonnen ist nichts mir bewußt,  
Doch duld' ich die Höllepein:  
Die hangen hier um böser Lust,  
Und die um gebroch'ner Treu'n.“

Und Margaret hub ihre milchweiße Hand,  
Schlug ihn auf die Brust und sprach dazu:  
„Nimm hier deine Lieb' und Treu', Willie,  
Gott schenk' deiner Seele Ruh'!“

---

## XIII.

## Des Ritters Geist.

„In diesem Land mag's Sitte sein,  
Und auch zu uns kam sie nunmehr,  
Daß jede Hausfrau grüßt ihren Herrn,  
Kehrt er so eben heim vom Meer.

Die mit dem Falk, die mit dem Hund,  
Mit lust'gem Gold und Silber die,  
Ich aber geh' für mich allein,  
Und leg' sein Söhnlein ihm auf's Knie.“

Sie nahm ihr Söhnlein in den Arm,  
Und eilte leicht hinab zum Meer;  
Da sah sie ihres Vaters Schiff,  
Mit vollen Segeln kam's daher.

„Wo ließt Ihr meinen edeln Herrn?  
An diesem Tag wo zögert er?“  
„Fragt Ihr nach Euerm edeln Herrn,  
Fürwahr, den schaut Ihr nimmermehr.“

„Traf ihn ein Pfeil, ein Feuerbrand?  
Ist er versunken tief im Meer?  
Was ward aus meinem edeln Herrn,  
Daß ich ihn nie mag schauen mehr?“

„Ihn traf kein Pfeil, kein Feuerbrand,  
Versunken ist er nicht im Meer;  
Erschlagen ward er zu Dunsterline,  
Für Euch und mich ein Tag gar schwer.“

„Herein, herein, Gesellen mein,  
Und trinket Wein mit mir nunmehr!  
Und großer Lohn soll Euer sein,  
Weil Ihr mir bringt so gute Mähr.“

Sie führt' sie in des Kellers Raum,  
Wol fünfzig Stufen hinunter und mehr;  
Sie schenkt' vom Bier und schenkt' vom Wein,  
Bis ihnen Haupt und Auge schwer.

Dann schloß sie wol das schwere Thor,  
Tief unten fünfzig Stufen und mehr:  
„Liegt da mit meinem schlimmen Fluch,  
Weil Ihr gebracht so böse Mähr.“

Sie nahm die Schlüssel all' zur Hand,  
Und warf sie tief in's tiefe Meer:  
„Liegt da mit meinem schlimmen Fluch  
Bis zu meines Herren Wiederkehr!“

Dann ging sie wol in ihr Gemach,  
Und sie entschlief vor Sorgen schwer;  
Und plötzlich stand ihr Herr vor ihr,  
Zu Füßen ihres Lagers, er.

„Nimm hier die Schlüssel, Janet!“ er sprach,  
„Die tief du warfst in's tiefe Meer!  
Erlöse meine Mannen all',  
Denn sie sind ohne Schuld nunmehr.“

Sie schossen den Schuß und schlangen das Schwert,  
Und gingen in Blut bis zum Knie daher,  
Was Schiffer je thaten für ihren Herrn,  
Das thaten meine Mannen, und mehr.“

„Noch hab' ich eine Frag' an dich,  
Und lass' dich nicht von hinten eh'r:  
Thu' meinen Todestag mir kund,  
Und auch, wann ich bestattet wär'!“

„Nicht hab' ich mehr von Gottes Kraft,  
Als er mir deren wollt' verleih'n,  
Doch komm zum Himmel, wann du willst,  
Dein Pfortner will ich dorten sein.

Und einen Ritter sollst du frei'n,  
Der größer als ich selber wär',  
Und sollst ihm schenken Kinder neun,  
Und sechs von ihnen Fräulein hehr.

Die andern werden Ritter sein,  
Zu fechten für König und Reich mit Ehr':  
Der erst' ein Herzog, der ander' ein Held,  
Der dritt' ein Herr über Lande hehr.“

---

## XIV.

## Der höllische Liebhaber.

„O, wo, wo warst du, mein herziges Lieb,  
Diese langen sieben Jahr' und mehr?“  
„O ich komm' um der alten Lieb' und Treu'  
Aus weiter Ferne daher.“

„O still von der alten Lieb' und Treu',  
Sie brächte nur Groll und Leid!  
O still von der alten Lieb' und Treu',  
Denn ein And'rer hat mich gefreit.“

Er wandte sich um und ganz herum,  
Das Auge von Thränen blind:  
„Nie wär' ich gekehrt auf irländische Erd',  
Wär' ich dir nicht so treu gesinnt!

Mir wär' beschieden ein Königskind,  
Weit über'm Meer, so weit!  
Mir wär' beschieden ein Königskind,  
Doch ließ ich um dich die Maid!"

„Wär' dir beschieden ein Königskind,  
So schelte Keinen als dich;  
Was nahnst du nicht das Königskind, —  
Du wußtest, keines wär' ich!"

„O falsch, o falsch sind Weiber zumal,  
So falsch, wie sie lieblich sind!  
Nie wär' ich gelehrt auf irländische Erd',  
Wär' ich dir nicht so treugesinnt!"

„Und ließ' ich meinen Gatten um dich,  
Und beid' meine Kindlein allhier,  
Wohin denn wolltest du führen mich,  
Zög' ich von hinnen mit dir?"

„Ich hab' sieben Schifflin fern auf dem Meer,  
Das achte führt' mich an's Land,  
Mit vier und zwanzig Schiffern kühn,  
Und Spielleut' an jeder Hand.“

Auf hub sie ihre Kindlein beid',  
Klößt' ihnen Wang' und Finn:  
„O fahret wohl, meine Kindlein beid',  
Ich muß von hinnen zieh'n.“

Sie setzt' ihren Fuß in's Schiffein hinein,  
Keine Schiffer konnt' sie erspäh'n,  
Doch die Segel waren von Seiden fein,  
Und die Masten von Golde schön.

Sie segelten kaum eine Meil', eine Meil',  
Drei Meilen hinaus auf's Meer,  
Da ward sein Antlitz grimmig zu schau'n,  
Und sein Auge finster und schwer.

Die Masten strahlend in Goldeglanz,  
Auf den Wogen schwankten sie nicht;  
Die Segel, glänzend in Seiden ganz,  
Der Ostwind schwellte sie nicht.

Sie segelten kaum eine Meil', eine Meil',  
Drei Meilen hinaus auf's Meer,  
Da gewahrte sie seinen gespaltenen Fuß,  
Und sie weint' und jammerte schwer.

„O still mit deinen Thränen,“ er sprach,  
 „Gieb deinem Kummer nicht Raum!  
 Denn ich zeige dir, wie die Lilien blüh'n  
 An Italiens Uferaum!“

„O die Hügel, was sind das für Hügel dort,  
 Die schimmern im Sonnenlicht?“  
 „O, das sind die himmlischen Hügel,“ er sprach,  
 „Und dorthin gelangst du nicht.“

„O der Berg, welcher Berg ist das?“ sie sprach,  
 „Starrend von Frost und Schnee?“  
 „O, das ist der Berg der Hölle,“ er sprach,  
 „Dahin ich mit dir geh.“

Und wie sie sich wandt' und ihn recht erkannt',  
 Ward er höher und höher nunmehr,  
 Bis daß die Masten am wackern Schiff  
 Nicht höher waren, als er.

Er zerschlug den Hauptmast mit seinem Arm,  
 Mit dem Knie den Vordermast gut,  
 Und brach das wackere Schiff entzwei,  
 Und senkte sie tief in die Fluth.

## XV.

**Die grausame Schwester.**

Es saßen zwei Schwestern in einem Gemach,  
Binnorie, o Binnorie —

Zu ihnen kam ein Freiersmann jach.  
Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Es kam ein Freier vom Westen her,  
Binnorie, o Binnorie —

Er liebte sie heid', doch die Jüngste mehr.  
Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Er freite die Aelt'ste mit Handschuh und Ring,  
Binnorie, o Binnorie —

Doch liebt' er die Jüngste über jegliches Ding.  
Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Er freite die Aelt'ste mit Schwert und Spang',  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Doch liebt' er die Jüngste aus Herzensdrang.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Die Aelteste ward gar sorgenvoll,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Sie schaute die Jüngste mit Reid und Groll.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Die Aelteste sprach zum Schwesterlein schön,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 „Komm mit, unfres Vaters Schiffe zu seh'n!“  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Sie nahm sie bei der Lisenhand,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Und führt' sie hinunter zum Stromesrand.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Die Jüngste, sie stand auf einem Stein,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Die Aelteste kam und stieß sie hinein.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Sie faßte sie um die Mitte schmal,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Und stieß sie hinab in den Wogenschwall.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

„O Schwester, Schwester, reich' mir die Hand!  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Und erben sollst du mein halbes Land.“  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

„O Schwester, ich reiche dir nimmer die Hand,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Und erben werd' ich dein ganzes Land.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Schmach über die Hand, die ich fassen sollt',  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Die mich und mein Treulieb trennen wollt'!“  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

„O Schwester, reich' mir den Handschuh allein,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Und William süß soll dein Liebster sein.“  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

„Hoff nicht auf die Hand, noch den Handschuh mein,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Süß William wird besser mein Liebster sein.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Deine Kirschewang' und dein gelbes Haar,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Ließen Jungfrau bleiben mich immerdar.“  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Ein Weilschen sant sie, ein Weilschen schwamm,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 So kam sie bis zu des Müllers Damm.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

„O Vater, halt' die Mühle nur an!  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Hier kommt ein Meerweib oder milchweißer Schwan.“  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Der Müller hielt die Mühle wol an,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Da schwamm ein entfesseltes Frau'nbild heran.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Ihr konntet nicht schauen ihr gelbes Haar,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Vor Gold und Perlen so herrlich gar.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Ihr konntet nicht seh'n ihre Mitte so fein,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Vor breitem Gürtel in goldenem Schein.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Ihr konntet nicht seh'n ihren Fuß so hold,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Es hingen so tief die Franzen von Gold.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie..

Ein alter Harsner des Weges kam,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Er spielt' am Königs Hof wunderfam.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Er sah ihr süßes, bleiches Gesicht,  
 Binnorie, o Binnorie —  
 Und seufzte gar so bitterlich.  
 Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Er macht' eine Harf' aus ihrem Gebein,  
Binnorie, o Binnorie —  
Ihr Klang erweicht' ein Herze von Stein.  
Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Er macht' aus dem Goldhaar die Saiten schön,  
Binnorie, o Binnorie —  
Und Jeder ward traurig, der horcht' dem Getön.  
Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Er führte die Harf' zu des Königs Hall,  
Binnorie, o Binnorie —  
Wo Ritter und Fräulein versammelt all.  
Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Er legte die Harf' auf einen Stein,  
Binnorie, o Binnorie —  
Als bald begann sie zu spielen allein.  
Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

„D dort sitzt mein Vater, der König kühn,  
Binnorie, o Binnorie —  
Und dort meine Mutter, die Königin.  
Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Und dort steht Hugo, mein Bruder lieb,  
Binnorie, o Binnorie —  
Und neben ihm William, mein treues Lieb!  
Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

Doch der letzte Ton auf der Harfe klagt':  
Binnorie, o Binnorie —  
„Weh', weh' meiner Schwester, der falschen Magd!“  
Beim schönen Mühlbamm von Binnorie.

---

www.libtool.com.cn

## XVI.

## Herr Patrick Spence.

## 1.

Der König sitzt in Dunfermline's Stadt,  
Er trinkt den blutrothen Wein:  
„Wo find' ich einen Schiffer gut,  
Zu führen dies Schiffelein mein?“

Und auf und sprach ein greiser Ritter,  
An Königs Knie saß er:  
„Herr Patrick Spence ist der beste Schiffer,  
Der jemals schiff' auf dem Meer!“

Der König schrieb einen breiten Brief,  
Gefiegelt mit seiner Hand,  
Und sandt' ihn an Herr Patrick Spence,  
Der wandelt' am Uferrand.

Die erste Zeil' Herr Patrick las,  
 Gar laut er zu lachen begann;  
 Die zweite Zeil' Herr Patrick las,  
 Vom Aug' ihm die Thräne rann.

„O wer, wer hat die That gethan,  
 Wer that mir gar so weh?  
 Mich auszusenden in dieser Zeit,  
 Zu schiffen auf der See?“

Auf, auf, meine wackern Mannen all,  
 Wir segeln beim Morgenroth!“  
 „Nicht also, nicht also, mein theurer Herr,  
 Ich fürchte Sturmesnoth!“

Gestern Abend sah ich den neuen Mond,  
 Hielt den alten Mond im Arm,  
 Und ich fürcht', ich fürchte, mein theurer Herr,  
 Wir sahen Leid und Harm.“

O übel gefiel's unsern schottischen Herrn  
 Daß sie nexten die Korkholzschnh,  
 Doch lang eh' das Spiel zu Ende gespielt,  
 Da schwammen ihre Hütlein dazu.

O lang, lang mögen ihre Frauen steh'n,  
Den goldenen Fächer zur Hand,  
Eh' daß sie gewahren Herr Patrick Spence,  
Der wieder kehrt zu Land.

O lang, lang mögen ihre Frauen steh'n,  
Den goldenen Kamm im Haar,  
Und harren ihrer guten Herrn,  
Sie seh'n sie nimmerdar.

Halb über hinüber nach Aberdour,  
Tief fünfzig Faden im Meer,  
Da liegt der gute Herr Patrick Spence,  
Die schottischen Herrn um ihn her.

---

## 2.

Der König sitzt in Dunfermline's Stadt,  
Er trinkt den blutrothen Wein:  
„Wo find' ich einen Schiffer gut,  
Zu führen dies Schiffelein mein?“

Und auf und sprach ein greiser Ritter,  
An Königs Knie saß er:  
„Herr Patrick Spence ist der beste Schiffer,  
Der jemals schiffet' auf dem Meer!“

Der König schrieb einen breiten Brief,  
Gefiegelt mit seiner Hand,  
Und sandt' ihn an Herr Patrick Spence,  
Der wandelt' am Uferrand.

„Nach Norweg, o nach Norweg,  
 Nach Norweg über die Well':  
 Des Königs Tochter nach Norweg,  
 Die sollst du bringen zur Stell'!“

Die erste Zeil' Herr Patrick las,  
 Gar laut er zu lachen begann;  
 Die zweite Zeil' Herr Patrick las,  
 Vom Aug' ihm die Thräne rann.

„O wer, wer hat die That gethan,  
 Wer that mir gar so weh?  
 Mich auszusenden in dieser Zeit,  
 Zu schiffen auf der See?“

Sie hiften die Segel am Montag früh,  
 Wie sie's vermöchten so jach,  
 Sie gingen an's Land in Norweg,  
 An einem Wobanstag.

Sie waren zur Stell' in Norweg  
 Der Wochen ein' und zwei,  
 Als alle die Herren von Norweg  
 Anhuben mit großem Geschrei:

„Ihr Schotten verpraßt unfres Königs Gold,  
 Und unsrer Königin Gut!“  
 „Ihr lügt, Ihr lügt, Ihr Lügner laut,  
 Gar laut Ihr Lügen thut!

Denn ich bracht' in Fülle das Silber klar  
 Für meine Mannen allhier,  
 Und Goldes einen halben Scheffel gar  
 Wol über's Meer mit mir.

Laß hageln und schnei'n, laß ein Wetter bräu'n,  
 Wir segeln beim Morgenroth!“  
 „Nicht also, nicht also mein theurer Herr,  
 Ich fürchte Sturmesnoth!

Gestern Abend sah ich den neuen Mond,  
 Sieht den alten Mond im Arm,  
 Und ich fürcht', ich fürchte, mein theurer Herr,  
 Wir sahen Leid und Harm!“ —

Sie waren gefegelt eine Meil', eine Meil',  
 Drei Meilen gefegelt kaum,  
 Als die Luft ergraut', und der Wind blies laut,  
 Und schwarz ward der Wogensaum.

Der Anker brach, und der Mast ertracht',  
 Und der Sturmwind pfiß und gellt',  
 Und die Wogen schlugen an's bebende Schiff,  
 Bis seine Seiten zerschellt.

„O wo, wo find' ich den Schiffer gut,  
 Der nähme das Steuer zur Hand,  
 Derweil ich erklimme den hohen Toppmast,  
 Ob ich erspäh'n möchte Land!“

„O hier, hier bin ich, ein Schiffer gut,  
 Und nehme das Steuer zur Hand,  
 Derweil du erklimmst den hohen Toppmast,  
 Doch, sorg' ich, erspähst du kein Land!“

Raum war er gegangen einen Schritt, einen Schritt,  
 Gegangen drei Schritte kaum,  
 Als brach eine Planke vom wackern Schiff,  
 Und herein kam der Salzseeschaum.

„Geh, hol' ein Geweb' von Seiden daher,  
 Ein andres von Linnen fein,  
 Und drück's in des guten Schiffleins Seit',  
 Und laß die See nicht herein!“

Sie holten ein seiden Geweb daher,  
Ein and'res von Linnen fein,  
Und drückten's in des Schiffleins Seit',  
Und doch kam die Salzsee herein.

O übel gefiel's unsern schottischen Herrn,  
Daß sie neigten die Korkholzschnur,  
Doch lang eh' das Spiel zu Ende gespielt,  
Da schwammen ihre Hüttelein dazu.

O lang, lang mögen ihre Frauen steh'n,  
Den goldenen Fächer zur Hand,  
Eh' daß sie gewahren Herr Patrick Spence,  
Der wieder kehrt zu Land.

O lang, lang mögen ihre Frauen steh'n,  
Den gold'nen Kamm im Haar,  
Und harren ihrer guten Herrn,  
Sie seh'n sie nimmerdar.

Halb über hinüber nach Aberdour,  
Tief fünfzig Faden im Meer,  
Da liegt der gute Herr Patrick Spence,  
Die schottischen Herrn um ihn her.

---

## XVII.

## Der grausame Bruder.

Es waren drei Fräulein in einer Hall,  
Schöne Blumen im Thal —  
Es kamen drei Ritter zu ihnen all.  
Roth', grün' und gelbe zumal.

Der erste von ihnen im Mantel roth:  
Schöne Blumen im Thal —  
„Schönes Fräulein, ich lieb' Euch bis in den Tod!“  
Roth', grün' und gelbe zumal.

Der zweite von ihnen im Mantel grün:  
Schöne Blumen im Thal —  
„Schönes Fräulein, seid meine Königin!“  
Roth', grün' und gelbe zumal.

Der dritte im Mantel, glänzend wie Gold:

Schöne Blumen im Thal —

„Schönes Fräulein, seib mein Gemahl so hold!“

Roth', grün' und gelbe zumal.

„So fragt meinen Vater, den Ritter klar,

Schöne Blumen im Thal —

Nicht minder die Mutter, die mich gebar.

Roth', grün' und gelbe zumal.

Und fragt meine Schwesterlein sodann,

Schöne Blumen im Thal —

Vergesset auch nicht meinen Bruder Johann!“

Roth', grün' und gelbe zumal.

„Ich fragt' deinen Vater, den Ritter klar,

Schöne Blumen im Thal —

Nicht minder die Mutter, die dich gebar.

Roth', grün' und gelbe zumal.

Ich fragt' deine Schwesterlein sodann,

Schöne Blumen im Thal —

Doch ich vergaß deinen Bruder Johann.“

Roth', grün' und gelbe zumal.

Ihr Vater geleitet' sie durch die Hall,  
 Schöne Blumen im Thal —  
 Ihr Mütterlein tanzte vor ihnen all.  
 Roth', grün' und gelbe zumal.

Ihre Schwestern sie küßten im Burghof fein,  
 Schöne Blumen im Thal —  
 Ihr Bruder hub sie auf's Graurösslein.  
 Roth', grün' und gelbe zumal.

„Du bist hoch und niedrig bin ich,  
 Schöne Blumen im Thal —  
 Sieh mir einen Kuß, so entlass' ich dich!“  
 Roth', grün' und gelbe zumal.

Sie beugt' sich hernieder und küßt' ihn fein,  
 Schöne Blumen im Thal —  
 Er stieß ihr in's Herze sein Messerlein.  
 Roth', grün' und gelbe zumal.

„D führt mich zu jenem Hügel gemach,  
 Schöne Blumen im Thal —  
 Daß ich ein Weilchen dort ruhen mag!  
 Roth', grün' und gelbe zumal.

D führt mich zu jenem Rasen daher,  
 Schöne Blumen im Thal —  
 Dort will ich ruh'n und nicht bluten mehr.“  
 Roth', grün' und gelbe zumal.

„Was giebst du dem lieben Vater dein?“  
 Schöne Blumen im Thal —  
 „Drauf ich ritte, mein milchweiß Köfflein.“  
 Roth', grün' und gelbe zumal.

„Was giebst du der lieben Mutter dein?“  
 Schöne Blumen im Thal —  
 „Die ich trug, meine Brautgewänder fein.“  
 Roth', grün' und gelbe zumal.

„Was giebst du Aennchen, der Schwester dein?“  
 Schöne Blumen im Thal —  
 „Den seidenen Gürtel und Goldfächer mein.“  
 Roth', grün' und gelbe zumal.

„Was giebst du Grace, deinem Schwesterlein?“  
 Schöne Blumen im Thal —  
 „Meinen Mantel von Sammt, sich zu hüllen darein.“  
 Roth', grün' und gelbe zumal.

„Und was giebst du Johann, dem Bruder dein?“  
Schöne Blumen im Thal —  
„Die Pforten der Hölle, zu lassen ihn ein!“  
Roth', grün' und gelbe zumal.



## XVIII.

## Die schönen Ufer von Fordie.

Es lebten drei Fräulein in einem Gemach,  
Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
Sie wollten Blumen pflücken im Hag.  
An den schönen Ufern von Fordie.

Sie hatten gepflückt nur ein Blümlein im Tann,  
Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
Vor ihnen stand ein geächteter Mann.  
An den schönen Ufern von Fordie.

Er nahm die Älteste bei der Hand,  
Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
Und hielt sie, daß sie vor ihm stand.  
An den schönen Ufern von Fordie.

„Und wollt Ihr, spricht, ein Räuberweib sein?  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 Ober sterben hier durch mein Messerlein?“  
 An den schönen Ufern von Forbie.

„Nicht will ich, traun! ein Räuberweib sein,  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 Nein, sterben eh'r durch Eu'r Messerlein.“  
 An den schönen Ufern von Forbie.

Er schlug sie und legte sie nieder im Hain,  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 Der rothen Rose Gespiel zu sein.  
 An den schönen Ufern von Forbie.

Er nahm die Zweite bei der Hand,  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 Und hielt sie, daß sie vor ihm stand.  
 An den schönen Ufern von Forbie.

„Und wollt Ihr, spricht, ein Räuberweib sein?  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 Ober sterben hier durch mein Messerlein?“  
 An den schönen Ufern von Forbie.

„Nicht will ich, traun! ein Räuberweib sein,  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 Nein, sterben eh'r durch Eu'r Messerlein.“  
 An den schönen Ufern von Forbie.

Er schlug sie und legte sie nieder im Hain,  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 Der rothen Rose Gespiel zu sein.  
 An den schönen Ufern von Forbie.

Er nahm die Jüngste bei der Hand,  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 Und hielt sie, daß sie vor ihm stand.  
 An den schönen Ufern von Forbie.

„Und wollt Ihr, spricht, ein Räuberweib sein,  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 Oder sterben hier durch mein Messerlein?“  
 An den schönen Ufern von Forbie.

„Nicht will ich, traun! ein Räuberweib sein,  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 Noch sterben hier durch Eu'r Messerlein.  
 An den schönen Ufern von Forbie.

Denn ich hab' einen Bruder dort über'm Meer,  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 Und tödtest du mich, dich tödtet er.  
 An den schönen Ufern von Forbie.

„Wie aber heißet der Bruder dein?“  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 „Meines Bruders Nam' ist Knab' Allein!“  
 An den schönen Ufern von Forbie.

„O Schwester, o Schwester, weh ist mir!  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 So großes Uebel that ich dir!  
 An den schönen Ufern von Forbie.

Und derweil so Arges durch mich gescheh'n,  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 So will ich nie bessere Tage seh'n.“  
 An den schönen Ufern von Forbie.

Er zog heraus sein Messerlein,  
 Schön Anna und Margaret und schön Marie —  
 Und stieß es sich tief in's Herz hinein.  
 An den schönen Ufern von Forbie.

---

## XIX.

## Die beiden Raben.

Ich wandelt' einsam auf grünem Pfad,  
Zwei Raben hört' ich, die hielten Rath;  
Der eine sprach zum Gesellen sein:  
„Wo nehmen wir heut unser Frühstück ein?“

„In jener Thalschlucht moosigem Raum,  
Da liegt ein Ritter, erschlagen kaum,  
Und Keiner auf Erden weiß, wo er blieb,  
Als nur sein Falk, sein Hund und sein Lieb.

Sein Hund ging zum Jagen durch Wald und Au,  
Sein Falke sucht nach Beute im Blau,  
Einen anderen Liebsten nahm sein Gemahl,  
So halten wir friedlich das süße Mahl.

Du sitzt auf seinem Nacken beim Schmaus,  
Ich had' ihm die schönen Blauäugelein aus;  
Mit einem Goldblecklein von seinem Haar  
Kleiden wir unser Nest, vom Herbstwind baar.

Gar Mancher klagt und weint um ihn,  
Doch Keiner weiß, wo er fuhr hin,  
Und über sein bleiches, nacktes Gebein  
Geh'n ewig die Winde aus und ein."

~~~~~

XX.

Die beiden Brüder.

„**A** willst du gehen zur Schule, Bruder,
Oder zum Ballspiel geh'n?
Oder zieh'n in den Streiterwalb,
Und wer zu Fall kommt, seh'n?“

„**I**ch will nicht zur Schule gehen, Bruder,
Und will nicht schlagen Ball,
Doch ziehen will ich zum Streiterwalb,
Und du, du kommst zu Fall!“

Sie rangen, sie rangen auf und ab
Den langen Sommertag,
Bis Willie zog heraus sein Schwert,
Und schlug den Bruder jach.

„O heb' mich empor auf deinen Rücken,
Und trag' mich zum Quell daher,
Und wasche mit Fleiß meine blutigen Wunden,
Daß sie nicht bluten mehr.

Und nimm mein Hemde von Linnen fein,
Und zerreiß' es von Geß zu Geß,
Und drück' es auf meine blutigen Wunden,
Daß sie nicht bluten mehr!“

Er nahm den Bruder auf seinen Rücken,
Trug ihn zum Quell daher,
Er wusch mit Fleiß seine blutigen Wunden,
Doch sie bluteten mehr und mehr.

Er nahm sein Hemde von Linnen fein,
Und zerriß es von Geß zu Geß;
Er drück' es auf seine blutigen Wunden,
Doch sie bluteten mehr und mehr.

„O heb' mich empor auf deinen Rücken,
Bring' mich zum Kirchhof fein,
Und mach' mein Grab so breit als lang,
Und leg' meinen Leib hinein!

Leg' meine Pfeile zu Häupten mir,
Zu Füßen den Bogen dazu,
Zur Seite mir so Schwert als Schild,
So pflegt' ich sonst den Ruh'.

Wenn du zu deinem Vater lehrst,
Er fragt nach dem Sohne sein,
Sag', du liehest ihn auf dem Kirchhof schön,
In der Schule zu lernen allein.

Wenn du zu meiner Schwester lehrst,
Sie fragt nach dem Bruder kühn,
Sag', du liehest ihn auf dem Kirchhof schön,
Drüber hin das Gras wächst grün.

Wenn du zu meinem Treulieb lehrst,
Sie fragt nach dem Liebsten sehr,
Sag', du liehest ihn auf dem Kirchhof schön,
Und du fürchtest, er lehre nicht mehr!"

Er ist kommen zu seinem Vater heim,
Der fragt' nach dem Sohne sein:
„Ich ließ ihn auf dem Kirchhof schön,
In der Schule zu lernen allein!"

Und als er kam zur Schwester heim,
 Sie fragt' nach dem Bruder kühn:
 „Ich ließ ihn auf dem Kirchhof schön,
 Drüber hin das Gras wächst grün!“

Und als er kam zum Treulieb heim,
 Sie fragt' nach dem Liebsten sehr:
 „Ich ließ ihn auf dem Kirchhof schön,
 Und fürchte, er kehrt nicht mehr!“

„Doch wessen Blut ist an deinem Schwert,
 Süßer Willie, o sag' es mir!“
 „Es ist das Blut der Grauhunde mein,
 Sie wollten nicht rennen vor mir!“

„Es ist nicht das Blut deiner Hunde, Willie,
 Ihr Blut war nimmer so roth,
 Doch es ist das Blut von meinem Treulieb,
 Du schlugst ihn auf den Tod!“

Die schöne Maid weint', die schöne Maid klagt',
 Die schöne Maid trauerte sehr:
 „Schaut jedes Fräulein nach ihrem Herrn,
 Brauch' nach meinem zu schauen nicht mehr! —

O welchen Tod willst du sterben, Willie,

O Willie, gieb mir Bescheid!"

„Ihr setzet mich in ein bodenlos Boot,

Und ich segel' auf's Meer so weit!"

„Wann willst du wiederkehren, Willie?

O Willie, gieb mir Bescheid!"

„Wenn Sonn' und Mond auf dem Rasengrund tanzen,

Und sie thun's nicht in Ewigkeit!"

XXI.

Sohn Davie, Sohn Davie.

„Was ist das für Blut auf dem Kleide dein?
Sohn Davie! Sohn Davie!
Was ist das für Blut auf dem Kleide dein?
Und künde die Wahrheit mir — D!“

„Es ist das Blut vom Falken mein,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Es ist das Blut vom Falken mein,
Und die Wahrheit kündet' ich dir — D!“

„Deines Falken Blut war nie so roth,
Sohn Davie! Sohn Davie!
Deines Falken Blut war nie so roth,
Und künde die Wahrheit mir — D!“

„Es ist das Blut vom Grauhund mein,
 Frau Mutter! Frau Mutter!
 Es ist das Blut vom Grauhund mein,
 Er wollte nicht rennen vor mir — O!“

„Deines Grauhunds Blut war nie so roth,
 Sohn Davie! Sohn Davie!
 Deines Grauhunds Blut war nie so roth,
 Und künde die Wahrheit mir — O!“

„Es ist das Blut meines Bruders Johann,
 Frau Mutter! Frau Mutter!
 Es ist das Blut meines Bruders Johann,
 Und die Wahrheit kündet' ich dir — O!“

„Wie kamst du in Streit mit dem Bruder dein?
 Sohn Davie! Sohn Davie!“
 „Um einen Weibenschöfiling im Hain,
 Der wol nimmer zum Baum gebieh — O!“

„Und welchen Lob begehrt du jetzund?
 Sohn Davie! Sohn Davie!
 Und welchen Lob begehrt du jetzund?
 Und künde die Wahrheit mir — O!“

„Ich setz' meinen Fuß in ein leeres Boot,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Ich setz' meinen Fuß in ein leeres Boot,
Ihr schaut mich nie mehr hier — D!“

„Was giebst du der trauernden Hausfrau dein?
Sohn Davie! Sohn Davie!“
„All' ihre Tage Kummer und Pein,
Sonst nichts erlangt sie von mir — D!“

„Was giebst du dem ältesten Söhnlein dein?
Sohn Davie! Sohn Davie!“
„Die weite Welt, drin zu wandern allein,
Nichts mehr erlangt er von mir — D!“

„Was giebst du der theuern Mutter dein?
Sohn Davie! Sohn Davie!“
„Ein gewaltiges Feuer, sie zu brennen daren,
Sonst nichts erlangt sie von mir — D!“

XXII.

Graeme und Bewick.

Lord Graeme ist gangen nach Carlisle, der Stadt,
Herr Robert Bewick begegnet' er,
Sie saßen traulich zusammen beim Wein,
Bis Jeder guter Dinge wär'.

Lord Graeme hub fröhlich den Becher empor:
„Herr Robert Bewick, ich bring' ihn dir,
Ich bring' ihn den Zwei'n, unsern Söhnen daheim,
Nach uns die besten im Lande hier!“

„O wäre dein Sohn wie der meine, traun!
Und lern' und läse in Büchern mit Fleiß,
Da wären sie wohl zwei Brüder kühn,
Und trügen hier im Grenzland den Preis.

Da wären sie wol zwei Brüder kühn,
 Die Ersten im Grenzland aus und ein,
 Doch jetzt ist er ein Wicht, und er taugt mir nicht,
 Und kann meines Sohnes Gleichen nicht sein.“

„Ich sandt' ihn zur Schule, er hat nichts gelernt,
 Ich kauf' ihm Bücher, er las sie nicht,
 Drum sei ihm immer mein Segen fern,
 Bis ich seh', wie sein Arm für sein Leben ficht.“ —

Lord Graeme ist gangen hinein in den Stall,
 Da stunden dreißig Ross' und drei,
 Sein Roß nahm er von den Köffelein all,
 Und heimwärts ritt er so stolz und frei.

„Willkomm, alter Vater!“ sprach Christie Graeme,
 „Wo wart Ihr von Hause, so lange schon?“
 „Gewesen bin ich in Carlisle, der Stadt,
 Und duldet' um dich viel Spott und Hohn.“

Gewesen bin ich in Carlisle, der Stadt,
 Herr Robert Bewick traf ich beim Wein,
 Der dich schalt einen Wicht, und du taugst ihm nicht,
 Und kannst seines Sohnes Gleichen nicht sein.

Ich sandt' dich zur Schule, du hast nichts gelernt,
 Ich kaufte dir Bücher, du lasest sie nicht,
 Drum sei mein Segen dir immer fern,
 Bis ich seh', wie dein Arm gegen Bewick sicht."

„Verhilt' es Gott, alter Vater mein,
 Daß Solches gescheh' zu dieser Frist!
 Daß ich sollt' kämpfen auf Leben und Tod -
 Mit dem, der mir eibverbrübert ist.“

„O schweig nur sogleich, du windiger Wicht,
 Und sprich kein einzig Wörtlein mit mir!
 Und machst du mir schleunig ein Ende nicht,
 Hier ist mein Handschuh, ich fechte mit dir!“

Christie Graeme, er ging in sein Kämmerlein,
 Und wol erwog er, was besser wär',
 Zu stehen dem alten Vater sein,
 Oder sonst seinem Bruder Bewick, er.

„Erleg' ich meinen Bruder treu,
 Gottes Segen erlang' ich wol nimmerdar,
 Doch schlag' ich den greisen Vater mein,
 Eine Todsünd' wäre mir solches gar.

Erleg' ich meinen Bruder treu,
 Ist's Gottes Wille, ich gebe mich drein;
 Doch ich thu' einen Eid, eh' ich geh' in den Streit,
 Der Nächste, der fällt, will ich selber sein."

* * *
 * * * *
 * *

„O wer, wer kommt des Weges daher?
 Wer mag so schnell des Weges zieh'n?
 Mich blinzt, als ob es mein Bruder wär',
 Jung Christie Graeme, so stark und kühn.

Willkommen hier, mein Bruder, bei mir!
 Du sollst mir dreimal willkommen sein!"
 „Doch mir ist weh, daß den Tag ich seh',
 Wo kämpfen ich muß mit dem Bruder mein.

Mein Vater ging nach Carlisle, der Stadt,
 Deinen Vater Bewick traf er beim Wein,
 Der mich schalt einen Wicht, und ich taugt' ihm nicht,
 Und könnte beines Gleichen nicht sein."

„O Gott verhilte, mein Bruder treu,
Daß Solches geschehe zu dieser Frist!
Wir wählen der Freunde drei und drei,
Ob nicht der Hader zu schlichten ist.“

„O schweig, o schweig, mein Bruder sogleich,
Und sprich kein solches Wort mit mir!
Doch bist du der Mann, der mir stehen kann,
So komm herüber und sichts mit mir!“

Sie hätten gefochten zwei Stunden schon,
Zwei lange Stunden fochten sie, traum!
In Strömen heiß rann hernieder der Schweiß,
Doch war kein Tropfen Blutes zu schau'n.

Bis Graeme schlug Bewick mit schrecklichem Streich,
Wie schrecklicher keiner geschlagen wär',
Er traf ihn tief in der linken Seit',
Und todtwund fiel zu Boden er.

„Steh' auf, steh' auf, mein Bruder treu,
Steh auf und sprich drei Worte mit mir!
Ob dies deine Todeswunde sei,
Ob Arztes Kunst mag helfen dir!“

„Hinweg, hinweg, mein Bruder Graeme,
So schnell, wie dein Roß dich tragen kann,
Und zeuch und flieh' aus dem Lande hie,
Eh' Jemand kund, wer die That gethan!“

„O ich schlug dich, Bewick, mein Bruder treu,
Wenn Wahrheit du mir kündenst allein,
Doch ich that einen Eid, eh' ich ging in den Streit,
Der nächste, der fiel', wollt' ich selber sein.“

Er setzt' sein Schwert wol wider den Grund,
Und that einen Sprung, gewaltig und kühn,
Die Spitze macht' ihm das Herze wund,
So fiel er todt zur Erde hin.

Des Weges Herr Robert Bewick kam,
Und sah seinen Sohn, der lebte noch:
„Steh auf, steh auf, mein Sohn“, er sprach,
„Mich blüht, du bist der Sieger doch!“

„O schweig, o schweig, mein Vater, sogleich,
Und laß die stolzen Reden sein!
Wol besser, du trankst deinen Wein in Ruh,
Und liehest mich und den Bruder mein.“

Ein Grab bereit', so lang als weit,
Ein Grab, das beid' uns fassen kann,
Doch Christie Graeme leg' zur sonnigen Seit',
Weil er gewißlich den Sieg gewann!"

XXIII.

Das Trauerlied von Douglas.

„Steh' auf, steh' auf, Lord Douglas!“ sie sprach,
 „Leg' an deine Rüstung voll Pracht!
 Daß nimmer sei kund, die Tochter dein
 Ward vermählt einem Ritter bei Nacht!

Steht auf, meine sieben Söhne kühn,
 Legt an Eure Rüstung voll Pracht!
 Hütet besser Eu'r jüngstes Schwesterlein,
 Denn Eu'r ältestes entrann diese Nacht!“ —

Er hätt' sie gesetzt auf ein milchweiß Roß
 Und sich selbst auf den Renner grau;
 Das krumme Hifthorn an seiner Seit',
 So ritten sie leicht durch die Au.

Lord William über 'die Achsel schaut',
Er blickt' umher so weit,
Er sah ihre sieben Brüder kühn,
Die sprengten über die Haib'.

„Steig ab, steig ab, Lady Margaret!“ er sprach,
„Und halte mein Kößlein schön,
Daß ich deinen sieben Brüdern kühn
Und deinem Vater mag steh'n!“

Sie hielt sein Roß mit der milchweißen Hand,
Und trocken ihr Auge blieb,
Bis sie sah ihre sieben Brüder am Grund,
Und bluten den Vater lieb.

„Halt ein, halt ein, Lord William!“ sie sprach,
„Deine Streiche sind wunderbar schwer!
Mancher Liebster kann noch mir beschieden sein,
Doch nimmer ein Vater mehr!“

O, sie zog hervor ihr Lächlein schön,
Von Hollanblinnen fein,
Und band ihres Vaters blutige Wunden,
Die röthter waren als Wein.

„O wähle, o wähle, Lady Margaret!“ er sprach,
 „Willst du geh'n oder bleiben allhier?“
 „Ich gehe, ich gehe, Lord William!“ sie sprach,
 „Keine Stütze sonst liegest du mir!“

Er hätt' sie gesetzt auf ein milchweiß Roß
 Und sich selbst auf den Renner grau,
 Das krumme Hifthorn an seiner Seit',
 So ritten sie still durch die Au.

Sie ritten weiter, weiter gemach,
 Allein beim Mondenschein,
 Bis sie kamen an eine stille Fluth,
 Sie stiegen vom Rösselein.

Sie stiegen vom Roß, einen Trunk zu thun
 Aus jenem klaren See,
 Da floß in die Welle sein Blut so roth,
 Und ihr ward im Herzen so weh.

„Halt ein, halt ein, Lord William!“ sie sprach,
 „Ich sorg', du bist wund auf den Tod!“
 „Es ist nur der Schatten meines Scharlachgewands,
 Der scheint aus der Welle so roth.“

Sie ritten weiter, weiter gemach,
 Allein beim Mondenschein,
 Bis sie kamen vor seiner Mutter Thor,
 Sie stiegen vom Rösslein.

„Steh auf, steh auf, Frau Mutter!“ er sprach,
 „Steh auf und laß mich ein!
 Steh auf, steh auf, Frau Mutter!“ er sprach,
 „Heut gewann ich die Liebste mein!“

„D mach' mein Bette, Frau Mutter!“ er sprach,
 „D mach' es tief und breit!
 So schlaf' ich gar einen langen Schlaf,
 Lady Margaret mir zur Seit'!“

Lord William war todt lang vor Mitternacht,
 Lady Margaret lang vor Tag,
 Und jegliches treue Liebespaar
 Ein besser Glück haben mag.

In Mariä Kirche begruben sie ihn
 Und sie in Mariä Chor,
 Aus ihrem Grab sproßt ein Rosenstrauch,
 Aus seinem ein Weißdorn hervor.

Sie fanden sich, sie umwanden sich,
Sie verschlangen sich immer auf's Neu',
Daß alle Welt mocht erkennen,
Es waren zwei Liebende treu.

Geritten der schwarze Douglas kam,
Er war voll Grimm und Wuth,
Er riß aus der Erd' den Dornenstrauch,
Warf ihn in Mariä Fluth.

XXIV.

Erlinton.

Erlinton hätt' ein Töchterlein schön,
Die brächt' er fast in Sünde schwer,
Denn er erbaut' eine feste Burg,
Daß drin verwahrt das Fräulein wär'.

Und er beschied ihre Schwestern sechs,
Auch ihre sieben Brüderlein,
Zu halten Wacht die ganze Nacht,
Nicht minder beim Morgen- und Abendschein.

Kaum war sie in der festen Burg,
Kaum eine Nacht, eine Nacht allein,
Als Willie kommen, ihr eigen Treulieb,
Und flüstert: „Still, wer drin mag sein!“

„O wer ist hier vor meiner Burg,
Der spricht so leis und die Lösung weiß?“
„O Willie ist's, dein eigen Treulieb,
Steh auf, steh auf, und öffne mir leis!“

„Doch in meiner Burg, da ist eine Wacht,
Und in der Wacht sind Wächter neun,
Doch kommen will ich zum grünen Wald,
Wo die Hagerof' glüht, im Morgenschein.“

Drauf ging sie wieder zur Lagerstatt,
Bis dreimal sie hörte die Hähne kräh'n,
Da sprach sie zu den Schwestern all:
„Ihr Mädchen, Zeit ist's aufzusteh'n!“

Sie legt' um die Schultern ihr Seidengewand,
Und steckt' an die Brust eine Silberspang',
Und nahm eine Schwester an jede Hand,
Und hin zum Grünwald war ihr Gang.

Kaum war sie gewandelt im grünen Wald
Nur eine Meil', eine Meil' allein,
Als vor ihr stand Willie, ihr eigen Treulieb,
Der nahm sie von ihren Schwesterlein.

Er nahm ihre Schwestern bei der Hand,
 Er küßte sie beid' und sandte sie heim,
 Und er nahm sein Treulieb zu sich auf's Pferd,
 So ritten sie durch den Grünwald allein.

Sie waren geritten im grünen Wald
 Nur eine Meil', eine Meil' allein,
 Als kamen fünfzehn Ritterleut' kühn,
 Die kühnsten, die mochten auf Erden sein.

Ein greiser Ritter der erste war,
 Trug graues Haar an Wang' und Kinn,
 Er sprach: „Das Fräulein gieb mir zurück,
 Und wandeln sollst du im Walde grün.“

„Gib' ich zurück mein Fräulein behr,
 Und solch' einem greisen Ritter, wie dir,
 Wol glaubt' man, daß ich von Sinnen wär',
 Oder aller Muth gewichen von mir.“

Und auf und sprach der zweite sodann,
 Er war gar trotzig anzuseh'n:
 „Dein Leben oder dein Fräulein gieb,
 Sonst ist's um Einen von uns gescheh'n!“

„Mein Fräulein ist mein höchstes Gut,
Mein Leben verfecht' ich so gut ich kann,
Doch seid Ihr Ritter voll Rittermuth,
So kämpfet mit mir, Mann gegen Mann.“

Er stieg von seinem milchweißen Ross,
Und gab seinem Fräulein die Zügel zur Hand,
Sprach: „Werdet nicht roth und werdet nicht bleich,
Bis Ihr mich blutend seht im Sand!“

Er stemmte den Rücken an einen Baum,
Und stemmte den Fuß wider einen Stein,
Und stritt mit den fünfzehn Rittern kühn,
Und schlug sie all' bis auf einen allein;
Das war der greise Rittersmann,
Der sollte bringen die Kunde heim.

Dann ging er zu seinem Fräulein schön,
Und küßte sie zärtlich und sprach dabei:
„Du bist mein Lieb, ich hab' dich erkauf't,
Nun wandern wir beid' im Grünwald frei.“

~~~~~

## XXV.

## Lord Lovel.

Lord Lovel vor seinem Burgthor hält  
Auf seinem Grauröffelein;  
Des Weges kam Lady Rancibel,  
Sie wünscht' ihm Glück und Gedeih'n.

„O wohin doch geht Ihr, Lord Lovel,  
Mein Theurer, gebt mir Bescheid!“  
„Wol muß ich von hinnen reiten  
In fremde Lande weit!

Doch ich keh'r über sieben lange Jahr,  
Ich kehre dir sicherlich!“  
„O sieben, sieben, sieben lange Jahr,  
Die wahren zu lange für mich!“

Doch als ein Jahr vergangen war,  
Ein einzig Jahr, nicht mehr,  
Da konnt' er nicht länger säumen,  
Da ward ihm das Herz so schwer.

Da saß er auf in eiligem Lauf,  
Bis daß er kommen nach Haus,  
Da hört' er so bang einen traurigen Klang  
Von allen Glocken durchaus.

„Für wen doch läuten die Glocken?“ er sprach;  
Sie sprachen: „Für Rancibel!  
Sie starb vor Gram um den treulosen Mann,  
Sein Nam' ist Lord Lovel.“

Er öffnet' die Kist' zu dieser Frist,  
Er küßt' die Linnen fein,  
Und er küßt' sogleich ihre Lippen bleich,  
Und weinte vor bitterer Pein.

„Wol mag ich sie küssen, die Lippen bleich,  
Denn nimmer küssen sie mich:  
Ich thu' einen Eid und ich halt' ihn allzeit,  
Nie andere Lippen küß' ich!“

Lady Nancie starb in der Dienstagsnacht,  
Lord Lovel am nächsten Morgen,  
Lady Nancie starb vor ächt ächter Lieb',  
Lord Lovel vor bitterm Sorgen.

---

## XXVI.

## Lady Elspat.

„Wie leucht' t deine Stirn, meine Lady Elspat!  
Wie leuchtet golden auch dein Haar!  
Von allen Mägdelein im schönen Schottland  
Ist keine wie Lady Elspat klar.“

„Bleib' mir nur treu, süß William!“ sie sprach,  
„Bleib' mir nur treu, mein Herzlieb fein!  
Und vor meiner Mutter Burgthor drauß,  
Heut Nacht gewißlich harr' ich dein!“

Doch weh ihres Bruders Diener klein,  
Er hörte, was sie sprachen beid';  
Er hätt's ihrer Mutter angesagt,  
Die schuf süß William großes Leid.

Denn greifen ließ sie ihn, süß William,  
Und binden mit seinem Bogenstrang,  
Bis daß sein liebes rothes Blut  
Aus jedem seiner Finger sprang.

Und als die Zeit nun inne war,  
Der Obergerichter kam' in's Land,  
Heraus da führt' sie ihn, süß William,  
Daß er gebunden vor ihm stand.

„Und welcher Fehl ist's, Fraue!“ er sprach,  
„Deß dieser Jüngling sollt' schuldig sein?“  
„O, erbrochen hat er mein schönes Schloß,  
Das wohl erbaut aus Kalk und Stein.“

Und erbrochen hat er die Kisten mein,  
Die fest verschlossen mit eichener Bohl';  
Und hat entwendet meinen köstlichen Schatz,  
Entwendet hat er ihn gänzlich wol.“

Und auf und sprach sie, Lady Elspat,  
Allwo sie saß an des Richters Knie:  
„Ihr hörtet allfort meiner Mutter Wort,  
Herr Richter, nun hört mich nicht minder allhie!

Er hat nicht erbrochen ihr schönes Schloß,  
 So wohl erbaut aus Kalk und Stein,  
 Noch auch entwendet den köstlichen Schatz,  
 Sie begt ihn noch ganz in ihrem Schrein.

Vielmehr, weil er mein Liebster hold,  
 Weil ich ihm treu vor Allen blieb,  
 Und ihm zu Theil nicht Gut und Gold,  
 So will sie trennen unsre Lieb'."

Und auf und sprach der Richter jach,  
 Und ihm vom Aug' die Thräne rinnt:  
 „Ich seh' am Jüngling keine Schuld,  
 So löst die Fesseln ihm geschwind.

Und nehmt Eu'r Treulieb, Lady Elspat,  
 Dazu auch meinen Segen reich!  
 Denn ist er Euer Treulieb fein,  
 Mein Schwestersohn ist er zugleich.

Es steht ein Roß in meinem Stall,  
 Mir Gold und Silber kosten mag:  
 Ich geb' Euch so viel von meinem Land,  
 Als er umreit' einen Sommertag!"

## XXVII.

## Der grausame Ritter.

Der Ritter steigt auf sein Rosselein,  
Als wollt' er schleunig flieh'n,  
Da kam heran seine Hausfrau schön,  
Sie bittet, er möchte verzieh'n.

„Wie mag ich verzieh'n, wie kann ich verzieh'n,  
Wie darf ich verzieh'n nunmehr?  
Erschlug ich dir nicht deinen Bruder kühn,  
Und dein einziger Bruder war er!“

„Erschlugst du den einzigen Bruder mein,  
Weh' mir, daß es also wär!  
Doch rett' ich dir dein Leben hier,  
Liebst du mich um so mehr!“

Sie führt' ihn in ihr verborgen Gemach,  
Verriegelt mit silbernem Stift,  
Und stieg hinauf zum höchsten Thurm,  
Zu spä'h'n über Thal und Trift.

Raum war sie gestiegen die Stufen hinan,  
Gestiegen zum Thurm empor,  
Als vier und zwanzig gewappnete Mannen  
Geritten kamen zum Thor.

„Nun schütze dich Gott, du Fraue schön,  
Ich bitte dich, künde mir's frei:  
Sahst du einen wunden Rittersmann  
Des Weges kommen vorbei?“

„Ja blutig, blutig war sein Schwert,  
Und blutig seine Hand;  
Doch war sein Ross ihm ein treuer Genosß,  
Längst ließ er Schottlands Strand.

Steigt ab, steigt ab, Ihr abligen Herrn,  
Kostet vom Brot und Wein;  
Und habt Ihr den müden Leib erquickt,  
So schneller holt Ihr ihn ein!“

„Wir danken für Euer Brot, Lady,  
Wir danken für Euern Wein!  
Wol gäb' ich dreimal breitausend Pfund,  
Möcht' ich Ihr mein eigen sein!“

Dann ging sie in ihr verborgen Gemach  
Zum theuern Gatten hinein,  
Er riß aus der Scheid' seine blutige Schneid',  
Und traf die Liebste sein.

„O was doch zürnst du, mein guter Herr!  
Auf mich was zürnest du?  
Erlangtest du nicht meines Vaters Gold  
Und meiner Mutter dazu?“

„O weh mir, weh, meine Hausfrau schön,  
Was kamst du so eilig herein?  
Ich glaubt', es wär' mein Todfeind nunmehr,  
Den du gelassen ein!“

O lebe, leb', meine Hausfrau schön,  
Leb' eine Stund' allein!  
Es giebt keinen Arzt im schönen Schottland,  
Der nicht zur Stelle soll sein!“

„Wie kann ich leben, wie soll ich leben,  
Wie mag ich leben hier?  
Siehst du nicht, wie mein rothes Blut  
Mir träufelt herab auf's Knie?

Doch nimm zur Hand die Harfe gut,  
Und spiel' auf jenen Häh'n,  
Und denke nicht mehr der Hausfrau dein,  
Als ob du sie nimmer geseh'n!"

Raum führt' er heraus sein treues Thier  
Und war in den Sattel gesprungen,  
Als schon der Pfeile zwanzig und vier  
Ihm in das Herz gedrungen.

---

## XXVIII.

## Lieschen Lindsay.

„**G** willst du in's Hochland, schön Lieschen,  
O willst du in's Hochland mit mir?  
O willst du in's Hochland, schön Lieschen?  
Käse und Mollen, dort biet' ich sie dir!“

Und auf und sprach Lieschens Mutter,  
Eine redliche Alte war sie:  
„Führt Ihr solcherlei Neb' vor der Tochter,  
Hoch hängen sollt Ihr mir hie.“

„Hütet wohl Eure Tochter, o Fraue,  
Hütet wohl Eure Tochter vor mir!  
Ich acht' Eurer Tochter so wenig,  
Als meiner achten mögt Ihr!“

Und auf und sprach Lieschens Mägblein,  
Ein wackeres Mägblein war sie  
Sprach: „Wär' eine Krone mein Erbe,  
Doch folgt' ich jung Donald von hie!“

„Und sagst du dies Wort, meine Nelly,  
Und sagt meine Nelly dies Wort?  
Soll ich lassen Vater und Mutter,  
Und zieh'n mit jung Donald vom Ort?“

Und Lieschen legt' an ihre Strümpflein,  
Legt' an ihre Schühlein sofort,  
Und schürzt' ihr grünes Gewändlein,  
Und zog mit jung Donald vom Ort.

Der Heerweg war lang und war steinig,  
Und steil die Hügel so sehr,  
Schön Lieschen war müß' von der Reise,  
Und konnte nicht weiter mehr.

Sie seufzte so trüb' und so traurig,  
Von Thränen die Neugelein naß:  
„Sind das die Freuden der Liebe,  
Gar schlimme Freuden sind das!“

„Nun schweig nur, schweig nur, schön Lieschen,  
Und laß dein Klagen nur sein!  
Gieb du mir nur Lieb' um Liebe,  
Dies sei deine Mitgift allein!

Nun schweig nur, schweig nur, schön Lieschen,  
Und dünket der Weg dir auch lang!  
Es lebt sich's gar froh auf Kincassie,  
Denn dorthin geht unser Gang.

Ein alter Mei'r ist mein Vater,  
Eine Mei'rin mein Mütterlein alt,  
Dort speisen wir Käf' und auch Mollen,  
Und schlafen auf Blättern vom Wald.“

Ein Hüttlein stand dort am Wege,  
Es trat eine Alte herfür:  
„Willkommen daheim, Herr Donald,  
Gar lange wart Ihr von hier!“

„D nennt mich nicht wieder Herr Donald,  
Mir folgt ein Fräulein so fein,  
So nennt mich nicht wieder Herr Donald,  
Jung Donald, Sohn Donald allein!“

„Willkommen daheim, jung Donald,  
Willkommen daheim bei mir!  
Willkommen daheim, jung Donald,  
Und dein schönes Fräulein mit dir!“

Sie macht' ihr ein Lager von Blättern,  
Legt' drüber ein Decklein noch,  
Schön Lieschen war müd' von der Reise  
Und schlief bis die Sonne stand hoch.

„Die Sonne blüht über die Hügel,  
Die Lerche schlägt ihren Schlag,  
Steh auf, steh auf nun, schön Lieschen,  
Du schläfst und lang schon ist Tag.

Was gehst du nicht lieber zum Stalle  
Und treibst auf die Weide das Vieh,  
Und hilfst da drauß meiner Mutter  
Die Ziegen melken und Rüh'?“

Und auf und sprach Lieschen Lindsay,  
Gar bitterlich weinte sie:  
„In Edinburg alle die Fräulein,  
Die melken nicht Ziegen noch Rüh'.“

„Steh auf, steh auf nur, schön Lieschen,  
Leg' an deine Seiden so fein;  
Wir wollen beid' nach Kincassie  
Noch heute beim Morgenschein!“

Und als sie gelangt nach Kincassie,  
Da trat der Pförtner herfür:  
„Willkommen daheim, Herr Donald,  
Gar lange war't Ihr von hier!“

Heraus da kam seine Mutter,  
In Händen die Schlüssellein,  
Sprach: „Nehmt sie alle, schön Lieschen,  
Ihr sollt drüber schalten allein!“

## XXIX.

## Braun Adam.

Wer, wer wünscht, daß die Winde weh'n,  
Und reißen die Blätter mit?  
Oder wer wünscht ein treuer Herzieß,  
Als ihn, Braun Adam, den Schmidt?

Doch sie verbannten ihn, Braun Adam,  
Von Vater und von Mutter,  
Und sie verbannten ihn, Braun Adam,  
Von Schwester und von Bruder.

Und sie verbannten ihn, Braun Adam,  
Die Blume von all seinem Haus,  
Und er baut' einen Saal für sein holdes Gemahl  
Im guten Grünwald drauß.

Es war an einem Sommertag,  
 Braun Adam blüht' er gar lang,  
 Und jagen wollt' er die Wildvögelein,  
 Und nahm zum Grünwald den Gang.

Er nahm den Bogen über den Arm,  
 Die Pfeil' und Bolzen hell,  
 Und er ist fort in den guten grünen Wald,  
 Wie er's vermöchte so schnell.

O, er schoß hinauf und er schoß hinab  
 Die Vögel im grünen Hain,  
 Und sandte sie schnell seiner Hausfrau zur Stell',  
 Und hieß sie fröhlich sein.

O, er schoß hinauf und er schoß hinab  
 Die Vögel im grünen Wald,  
 Und sandte sie schnell seiner Hausfrau zur Stell',  
 Sprach, selber küm' er bald.

Als er kommen vor seiner Hausfrau Gemach,  
 Da blieb er ein Weilchen steh'n,  
 Und hört', wie ein falsch falscher Rittersmann  
 Versuchte die Fraue schön.

Denn er hätt' ihr gezeigt einen hellgoldnen Ring,  
 Der kost' ihm viel Pfennig und Pfund:  
 „D gieb mir Lieb' um Lieb', Lady,  
 Und dein ist er zur Stund'!“

„Ich liebe Braun Adam sehr,“ sie sprach,  
 „Er liebt mich eben so treu,  
 Ich gäbe nimmer Braun Adams Lieb'  
 Für welchen falschen Ritter es sei.“

Er hätt' ihr gewiesen einen Beutel mit Gold,  
 War voll und stramm und schwer:  
 „D gieb mir Lieb' um Lieb', Lady,  
 Und er ist dein nunmehr.“

„Ich liebe Braun Adam sehr,“ sie sprach,  
 „Er liebt mich eben so treu,  
 Ich wollt' nicht Eure Liebste sein  
 Für welche Gaben es sei!“

Da zog er heraus sein langes Schwert,  
 Das blitzt' in hellem Schein:  
 „Nun gieb mir Lieb' um Lieb', Lady,  
 Es gilt das Leben dein!“

Und seufzend spricht die Fraue lict:

„Wo säumt mein Liebster allein?“

Da steht er vor ihr, Braun Adam,  
Spricht: „Ich bin eben zur Hand!“  
Er nahm ihm wol so Bogen als Schwert,  
Und noch ein theurer Pfand,  
Er nahm dem falsch falschen Rittersmann  
Bier Finger seiner rechten Hand.

---

## XXX.

## Der Gärtner.

Ein Mägdelein stand vor dem Kämmerlein drauß,  
So schmal wie ein Weidenzweig,  
Ein Gärtnerknab des Weges kam,  
In der Hand ein Kösslein reich.

„O Fräulein, seid Ihr ledig noch,  
O Fräulein, wollt Ihr mich frei'n?  
Ich geb' Euch meine Blümlein all,  
Eu'r Prunkgewand zu sein!“

„Ich lieb' Eure Blumen,“ das Fräulein sprach,  
„Und will Euch doch nicht frei'n!  
Denn leben will ich im Jungfrauenstand  
Und also begraben sein.“

„Ihr sollt nicht leben im Jungfrauenstand,  
 Vielmehr, Ihr sollt mich frein!  
 Und o, aus meinen Blümlein all  
 Schaff' ich Euch Gewande fein.

Die Liliensblum' soll Eu'r Hemblein sein,  
 Die ziemt sich am besten für Euch,  
 Die Nelke für Eure Locken fein,  
 Am Busen die Rose reich!

Eu'r Röcklein sei von der Winde klar,  
 Von Camillen Eu'r Nieder klein,  
 Eure Strümpflein von der Raute, fürwahr,  
 Eure Schühlein von Rosmarein!

Euer Handschuh soll von der Ringelblum' sein,  
 Hellglitzernd an Eurer Hand,  
 Dazwischen die Kornblum' im freundlichen Schein,  
 Die wächst im Aehrenland!"

„Gewande schufst du, o Knabe, für mich  
 Im Sommer auf blumigem Feld,  
 Gewande schaff' ich nicht minder für dich  
 Im Winter, wenn Regen fällt.

Der weiße Schnee soll Eu'r Hemblein sein,  
Der ziemt Euch am besten, silbrwahr!  
Der kalte Ostwind für Euer Haupt,  
Euch am Busen der Regen klar!

Das Roß, darauf Ihr reit't im Lauf,  
Der Wetterstrahl so schnell!  
Eu'r Zügel sei der Nordwind frei  
Und Hagel scharf und hell!

Der Hut, der Euer Haupt bedeckt,  
Von grauem Wollentleid!  
Und wenn Ihr mir vor Augen kommt,  
Ich wünsch', Ihr wäret weit!"

---

## XXXI.

**Die schöne Blum' von Northumberland.**

Als ich ging vorbei dem Gefangenhaus,  
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
Da stand ein Gefang'ner und schaute heraus:  
„D wär' ich daheim im schönen Schottland!

Schöne Maid, schöne Maid, hab Erbarmen mit mir!  
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
Stehlet die Schlüssel und laßt mich von hier,  
Und seib mein Gemahl im schönen Schottland!“

„Fürwahr, ich weiß, Ihr brauchet nicht mein,  
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
Ihr habt ein Weib und Kinder daheim,  
Daheim bei Euch im schönen Schottland.“

Er schwur bei Dem mit der Krone von Dorn,  
 Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
 Er hätt' kein Weib seit dem Tag, er gebor'n,  
 Leb't ein freier Herr im schönen Schottland.

Sie ging zu ihres Vaters Pfluhl,  
 Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
 Sie stahl die Schlüssel von Schlössern viel,  
 Führt' ihn aus dem Kerker mit eigener Hand.

Sie ging zu ihres Vaters Stall,  
 Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
 Sie stahl das beste der Rösslein all,  
 Das trüge sie beide zum schönen Schottland.

Sie ritten und kamen in einen Hag,  
 Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
 „Steig' ab, sonst kommst du zu Spott und Schmach,  
 Kehrst du nicht sofort nach Northumberland!“

Sie ritten und kamen in einen Hain,  
 Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
 „Steig' ab von dein' Vaters Rösslein,  
 Keh'r wieder zurück nach Northumberland!“

Fürwahr, ich weiß, ich brauche nicht dein,  
 Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
 Ich hab' ein Weib und Kinder daheim,  
 Daheim bei mir im schönen Schottland!"

„Laß mich dienen in deiner Küche allein,  
 Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
 Als treue Magd der Hausfrau dein,  
 Denn ich darf nicht zurück nach Northumberland.“

„Wol nimmer kannst du dienen bei mir,  
 Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
 Meiner Hausfrau taugen nicht Mägde, gleich dir,  
 Drum mußt du zurück nach Northumberland.“ —

Als sie Schritte durch ihres Vaters Hall,  
 Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
 Sie neigte sich tief vor ihnen. all,  
 Sie, einst die Blum' von Northumberland.

Da sprach ihr Vater, er sprach im Grimm:  
 Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —  
 „Bist fünfzehn Jahr und bist schon so schlimm,  
 Und du, die Blum' von Northumberland.“

Da sprach ihre Mutter, zum Guten sie's lehrt:  
Komm' mein Lieb, komm' mit mir über Land —  
„Sie ist nicht die Erste, die Jener bethört;  
— Willkommen daheim in Northumberland!“

---

## XXXII.

## Der falsche Geliebte.

Ein schönes Mägdlein draußen saß,  
Sie rang ihre Lilienhand;  
Vorüber kam ein lust'ger Gefell,  
Gar eilends vorüber am Strand.

„Wohin so eilig, jung Sohn!“ sie sprach,  
„Wohin so eilig dein Gang?  
Ich seh's an deinem flüchtigen Schritt,  
Deine Reise währet wol lang.“

Er wandte sich um mit finstern Blick  
Und sagte: „Du laß mich in Ruh!  
Ich wand're weit zur lieblichsten Maid,  
Die schöner, viel schöner als du!“

„Und hast du solches mir angethan  
Im Sommer auf blumigem Feld, —  
Ich zahle dir's heim, du falsches Lieb,  
Im Winter, wenn Regen fällt.“

Doch wieder, mein Lieb, und wieder, mein Lieb,  
O lehre mir wieder nunmehr!  
Sonst, wie du nach anderen Mägdelein schaust,  
Schau' ich nach Jünglingen mehr!“

„Geh', wähle nur, wer dir gefallen mag,  
Ich selber wähle frei!  
Ich erlor mir weit eine schönere Maid,  
Und will ihr nicht brechen die Treu.“

Da hätt' sie geschürzt ihr kostbar Gewand,  
Und folgt' ihm den Strandweg entlang;  
Doch er hieß sie verzieh'n und nicht weiter zieh'n,  
Und lassen ab vom Gang.

„Doch wieder, mein Lieb, und wieder, mein Lieb,  
Liebst du mich nicht wieder nunmehr?  
Ach, daß ich dich liebe so inniglich,  
Und du, du liebst mich nicht mehr!“

Die erste Stadt, die ihr Fuß betrat,  
Da kauft' er ihr Ring und Spang',  
Und er hieß sie verzieh'n und nicht weiter zieh'n,  
Und lassen ab vom Gang.

„Doch wieder, mein Lieb, und wieder, mein Lieb,  
Liebst du mich nicht wieder nunmehr?  
Ach, daß ich dich liebe so inniglich,  
Und du mich nicht wieder mehr!“

Die nächste Stadt, die ihr Fuß betrat,  
Da ward ihm im Herzen so weh',  
Und mit aller Macht war die Lieb' erwacht,  
Er wußte nicht, wie ihm geschähe'!

Die dritte Stadt, die ihr Fuß betrat,  
Er kauft' ihr das Brautgewand neu,  
Und macht' sie zur Herrin ob Burg und Hall  
In Berwick, schön und frei.

---

## XXXIII.

**Blaublümlein und gelbe zumal.**

„O, Willie, mein Sohn, was mag dir nur sein?“  
Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
„Krank lieg' ich aus Lieb' um ein Mägdelein!“  
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„Ist sie eine Erbin oder Dame so hoch,  
Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
Daß sie dir kein Mitleid will schenken doch?“  
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„O Willie, mein Sohn, vernimm eine List,  
Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
Wie zu bethören das Mägdelein ist.  
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Gieb einen Dreier dem Schellenmann,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal  
 Heiß' ihn deine Leichenwacht rufen an!"  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Er gab einen Dreier dem Schellenmann,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Sieß ihn seine Leichenwacht rufen an.  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Das Mägdelein stand und vernahm die Mähr',  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Da rollt' auf ihr Wängelein Jähr' an Jähr'.  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Sie ging zu ihrem Vater und sprach:  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 „Ich geh' auf ein Stündchen zur Leichenwacht!"  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„Nimm mit dir Johann, den Bruder dein,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Kein Mägdlein soll wagen den Gang allein.“  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„Nicht nehm' ich mit mir den Bruder mein,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Alleine geh' ich, ich ganz allein!“  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Und als sie kommen vor Willie's Thor,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Da steh'n seine sieben Brüder davor.  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Sie führten sie hinein in die Hall,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Da saßen die lust'gen Leidtragenden all.  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Sie hub empor die Decke so roth,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Gar traurig anblickt sie den Liebsten, der todt.  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Er sprang empor, schloß sie in den Arm:  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 „Bleib' hier, schön Mägdelein, laß fahren den Harm!“  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„O laß mich, o laß mich, o laß mich geh'n!  
Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
Laß mich heimkehren, ein Mägdelein schön!“  
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„Stünden all deine Sippen vor deinem Haus,  
Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
Doch geb' ich dich nimmer, ein Mägdelein, heraus.  
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Gekommen bist du allein, ohne Troß,  
Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
Heimkehren sollst du mit Knecht und mit Rosß.  
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Gekommen bist du, ein Mägdelein traut,  
Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
Sollst heimgeh'n ein Weib, vermählt und getraut.“  
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„Nicht nehm' ich mit mir den Bruder mein,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Alleine geh' ich, ich ganz allein!“  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Und als sie kommen vor Willie's Thor,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Da steh'n seine sieben Brüder davor.  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Sie führten sie hinein in die Hall,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Da saßen die lust'gen Leidtragenden all.  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Sie hub empor die Decke so roth,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Gar traurig anblickt sie den Liebsten, der todt.  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Er sprang empor, schloß sie in den Arm:  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 „Bleib' hier, schön Mägdlein, laß fahren den Harn!“  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„O laß mich, o laß mich, o laß mich geh'n!  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Laß mich heimkehren, ein Mägdelein schön!“  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„Stünden all deine Sippen vor deinem Haus,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Doch geb' ich dich nimmer, ein Mägdelein, heraus.  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Gekommen bist du allein, ohne Troß,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Heimkehren sollst du mit Knecht und mit Roß.  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Gekommen bist du, ein Mägdelein traut,  
 Die Sonne scheint lieblich in's Thal —  
 Sollst heimgeh'n ein Weib, vermählt und getraut.“  
 — Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

## XXXIV.

## Maid Colvin.

Der falsche Herr John zur Freite kam  
Zu einer Jungfrau fein,  
Maid Colvin war das Fräulein genannt,  
Ein einziges Töchterlein.

Er freite sie drauß, er freite sie drinn,  
Er freit' sie im hohen Saal;  
Bis sie's ihm gewährt, zu reiten mit ihr  
Wol über Berg und Thal.

Sie ging zu ihres Vaters Schrein,  
Wo lagen die Münzen zu Hauf;  
Und sie nahm die rothen und ließ die weißen,  
Und eilt' von bannen im Lauf.

Sie ging zu ihres Vaters Stall,  
Wo all seine Kofse standen;  
Und sie nahm das beste und ließ das schlechteste  
In ihres Vaters Landen.

Sie ritten beid' über Feld und Heid'  
Einen langen Sommertag,  
Bis sie kamen zu einem Flusse breit,  
Der still und einsam lag.

„Steig' ab vom Ros!'“ sprach der falsche Herr John,  
„Steig' ab vom Kößlein dein!  
Sieben Königstöchter ertränkt' ich hier schon,  
Und du sollst die achte sein.

Leg' ab, leg' ab dein Seidengewand,  
Und leg' es auf jenen Stein,  
Denn viel zu kößlich ist's und zu reich,  
Im Meer begraben zu sein.“

„O wende dich ab, du falscher Herr John,  
Blick' auf zu jenem Baum,  
Denn nimmer ziemt's einem Rittersmann,  
Ein nacktes Weib zu schau'n!“

Er wandte sich um und ganz herum,  
Und blickt' empor zum Baum:  
Sie strickt' ihre Arme um seinen Leib,  
Stieß ihn in den Bogenschaum.

„O reich' mir die Hand nur, Maid Colvin,  
Und laß mich nicht untergeh'n!  
Ich bringe dich heim zum Vater dein,  
Ohn' daß ein Leid dir gescheh'n!“

„O lieg' du hier, du falscher Herr John,  
O lieg' du hier diese Nacht,  
Denn du schläfst in keinem kälteren Bett,  
Als du mir zugebacht!“

Sie sprang auf ihres Vaters Kofz,  
Wie sie's vermöchte so schnell;  
Und als der Tag zu grauen begann,  
War sie am Thor zur Stell'.

Da sprach der Sittig schlau und fein:  
„Maid Colvin, wo waret Ihr?  
Und o, was ward aus dem falschen Herr John,  
Der gestern Euch freite hier?“

Da sprach der Sittig schlau und fein,  
 Er saß im Käfig reich:  
 „Was thatet Ihr mit dem falschen Herr John,  
 Daß er nicht lehrte mit Euch?

Er freit' Euch drauß, er freit' Euch drinn,  
 Er freit' Euch im hohen Saal,  
 Bis Ihr von dannen rittet mit ihm  
 Wol über Berg und Thal.“

„Mein hübscher Sittig, o schweig nur still,  
 O schweig und verrathe mich nicht!  
 Ich mach' deinen Käfig aus klarem Gold  
 Und die Sprossen von Elfenbein licht.“

Und also sprach der König selbst  
 Im Saale, wo er lag:  
 „Was mag dem hübschen Sittig sein?  
 Er plaudert so lang vor Tag.“

„Vor meinem Käfig ein Käglein stund,  
 Das machte mir Angst und Pein,  
 Da rief ich die schöne Maid Colwin,  
 Vom Käglein mich zu befrei'n.“

## XXXV.

## Willie und Maid Margaret.

„Gieb meinem Rößlein Korn, Mutter!  
Gieb Nachtkost meinem Mann,  
Denn ich will fort zur Liebsten dort,  
Eh' kommt die Nacht heran.“

„O bleib' daheim, mein Sohn Willie!  
Es weht der Wind mit Macht!  
Eh' du vor ihre Pforte gelangst,  
Ist tief und dunkel die Nacht.“

„Ob ungelind auch heult der Wind,  
Und dunkel die Nacht fällt ein,  
Eh' zwei der Stunden vergangen sind,  
Muß ich bei Margaret sein.“

„D reitest du zu Maid Margaret,  
 Eh' ich dir Urlaub gab,  
 Das Wasser von Clyde ist tief und breit,  
 Mein Fluch zieht dich hinab.“

Er schwang sich auf sein lohlschwarz Roß  
 Und ritt von bannen geschwind,  
 Doch eh' er kommen zum Wasser von Clyde,  
 Gar fürchtbar brauste der Wind.

Er ritt den hohen Hügel hinan,  
 Und durch das traurige Thal,  
 Da war ein Brausen im Wasser von Clyde,  
 Schreckt' hundert Männer zumal.

Geschwommen ist er durch's Wasser von Clyde,  
 Wie breit es war und tief,  
 So kam er vor Maid Margaret's Thür,  
 Als Alles drinnen schlief.

„D öffne die Pforte mir, Margaret,  
 D öffne und laß mich ein!  
 Denn voll vom eisigen Wasser von Clyde  
 Sind die Reiterstiefeln mein.“

„Ich darf, ich darf dir nicht öffnen das Thor,  
 Und darf dich einlassen nicht!  
 Denn meine Mutter liegt tief im Schlaf,  
 Und wecken darf ich sie nicht!“

„Du willst du nicht mir öffnen das Thor,  
 Und mir nicht freundlich sein,  
 So zeig' mir den Ort, wo ich bleib' allfort  
 Nur bis zum Tageschein.“

„Du kannst hier nicht bleiben die Nacht, Willie,  
 Du kannst hier die Nacht nicht sein;  
 Ich weiß im Haus, ob drinn oder drauß,  
 Nur drei der Kämmerlein.“

Das eine, das ist voller Korn,  
 Und voller Heu das ander',  
 Das dritte voll lustiger junger Gesell'n,  
 Die wollen vor Tag nicht wandern.“

„So fahr' denn wohl, Maid Margaret,  
 Weil's doch nicht anders wär'!  
 Meiner Mutter Fluch liegt schwer auf mir  
 Die Nacht, weil ich kommen her!“

Und als er ritt den Hügel hinan,  
Und durch das traurige Thal,  
Da war ein Brausen im Wasser von Clyde,  
Schreckt' hundert Männer zumal.

Und als er kommen zum Wasser von Clyde,  
Da braust es in's Land hinein;  
Da war eine Brandung im Wasser von Clyde,  
Riß ihn vom Rösslein.

Sein Bruder stand am Uferand,  
Er sprach: „Wohlan, wohlauf!  
Du schwing' dich auf's Pferd, ein Reiter werth,  
Und schwimme zu mir herauf!“

„Wie komm' ich auf's Pferd, ein Reiter werth,  
Wie schwimm' ich durch den Fluß?  
Meiner Mutter Fluch liegt schwer auf mir,  
Der macht, daß ich sinken muß.“

---

## XXXVI.

**Graf Robert.**

Graf Robert freit' ein Fräulein hold,  
Freit' sie mit dem Ringlein,  
Graf Robert freit' ein Fräulein hold,  
Und durft' sie nicht bringen heim.

„Euern Segen, Euern Segen, lieb' Mutter!“ er sprach,  
„Euern Segen gewähret Ihr mir!“  
„Statt meines Segens nimm meinen Fluch,  
Keinen Segen gewähr' ich dir!“

Beschieden hat sie die Dienerin,  
Sie brächt' ihr ein Glas mit Wein,  
Beschieden hat sie den falschen Knecht,  
Er thät' ein Gift hinein.

Sie setzt' es an ihre Lippen saßl  
Und an ihr hag'res Kinn, libtool.com.cn  
Sie setzt' es an ihren falsch falschen Mund,  
Doch ließ jeden Tropfen darin.

Er setzt' es an seine Lippen roth  
Und an sein Kinn so fein,  
Er setzt' es an seinen Kirschenmund,  
Da rann das Gift hinein.

„D du hast deinen Sohn vergiftet, Mutter,  
Deinen einzigen Sohn und Erben!  
D du hast deinen Sohn vergiftet, Mutter,  
Und wirfst keinen andern erwerben! —

D wo, wo find' ich ein Knäblein gut,  
Das Strümpf' und Schühlein begehrt,  
Und eilends geht nach Darlinton,  
Und ruft meine Hausfrau werth?“

Und also sprach ein Knabe gut,  
Liebt' seinen Herren gar treu:  
„Oft hab' ich deine Botschaft gefülhrt,  
Und war nie so traurig dabei!“

Und als er kommen nach Darlinton,  
Und stand inmitten der Hall,  
Da war Glockenklang und Freudengesang,  
Und es tanzten die Fräulein all.

„Eure Schwäher hat Euch ein Gastmahl bestellt,  
Sie bestellt' es herrlich und reich,  
Eure Schwäher hat Euch ein Gastmahl bestellt,  
Und kommen müßt Ihr sogleich.“

Beschieden hätt' sie die Dienerin schnell,  
Sie brächt' ihr das Prunkgewand,  
Beschieden hätt' sie den Diener zur Stell',  
Er brächt' ihr Kößlein zur Hand.

Doch als sie kam vor Graj Robert's Haus,  
Und stand inmitten der Hall,  
Sah sie Kerzen scheinen und Fräulein weinen,  
Und sah sie wehklagen all.

„O wo, wo ist nun mein theuerster Herr,  
O wo zur mag er sein?  
O wo ist nun mein theuerster Herr?  
Ihn seh' ich nicht allein.“

„Dein theuerster Herr ist todt,“ sie sprach,  
„Und wir legen ihn grad' in's Grab,  
Dein theuerster Herr ist todt,“ sie sprach,  
„Und wir senken ihn grad' hinab.“

Nicht sollst du sehen sein rothes Gold,  
Sein weißes Silber nicht,  
Und keinen Zoll breit von seinem Land,  
Und ob dein Herz auch bricht!“

„O nicht begeh'r ich sein Silber und Gold,  
Und nicht sein Land von dir,  
Nur die Ringlein von seinem Finger allein,  
Denn die versprach er mir.“

„Kein Ringlein erhältst du von seiner Hand,  
Kein einziges Ringlein nicht,  
Kein Ringlein erhältst du von seiner Hand,  
Und ob dein Herz auch bricht!“

Sie setzt' ihren Rücken wider den Stein,  
Ihren Fuß setzt' sie wider den Grund,  
Sie setzt' ihren Rücken wider den Stein,  
Ihr Herz, es brach zur Stund'.

In Mariä Kirche begruben sie Ihn  
Und Sie in Mariä Chor:  
Eine Birke sproßt' aus dem einen Grab,  
Aus dem andern ein Weißdorn hervor.

Sie fanden sich, sie umwanden sich,  
Sie verschlangen sich immer auf's Neu,  
Daß alle Welt mocht' erkennen,  
Es waren zwei Liebende treu.

~~~~~

XXXVII.

Lieb Horn.

„Lieb Horn so schön und lieb Horn so frei,
Wo seid Ihr geboren, sagt an wo es sei?“
„Geboren ward ich im Walde hier,
Und all' meine Ahnherrn, die waren vor mir.

Sieben Jahr' dient' ich dem Könige schon,
Und gewann von ihm keinen anderen Lohn,
Als einmal zu schauen sein Töchterlein
Durch eine Ritze so schmal und fein.

Mein Lieb gab mir einen silbernen Zweig,
Kein and'rer war ihm in Schottland gleich,
Und sie gab mir einen Goldring klar,
Einen Ring, der ob allen Ringen war.

„So lang dieser Ring behält seinen Schein,
So lang werd' ich Euer Treulieb sein;
Doch wird er bleich und wird er trüb,
Dann wißt, ich nahm ein ander Lieb.“

Er hißte die Segel und ließ den Strand,
Und segelt' nach einem fremden Land;
Und einst als er schaute das Ringlein an,
Erkannt' er, sie lieb' einen andern Mann.

Er hißte die Segel und kehrte gar schnell,
Bis bald er war in der Heimat zur Stell';
Der erste, der ihm entgegenkam,
Das war ein alter Bettelmann.

„Was Neues, was Neues, du Bettelmann?
Was Neues zu Land oder See, sag' an!“
„Nichts Neues, nichts Neues!“ der Alte sprach,
„Als daß morgen der Königin Hochzeitstag.“

„Und willst du mir deinen Bettelrock leih'n,
So leih' ich dir mein Grauroßlein!“
„Mein Bettelrock steht übel dir,
So steht dein Grauroß übel mir.“

Doch steh' es ihm wohl oder übel an,
 Den Bettelrock er vom Alten gewann:
 „Nun sage mir, Alter, und lehre mich nun,
 Was hab' ich als Bettelmann zu thun?“

„Und steigt Ihr den Hügel hinauf,
 Mögt Ihr's versuchen in raschem Lauf,
 Doch wenn Ihr von fern das Gatter erblickt,
 Lehnt Euch an den Stab gar steif und gebückt.“

Dann bittet, Peter und Paul zum Preis,
 Um ein Almosen für den bettelnden Greis,
 Doch nehmt es von Keinem, groß oder klein,
 Als nur aus den Händen der Braut allein!“

So bat er, Peter und Paul zum Preis,
 Um ein Almosen für den bettelnden Greis,
 Doch nahm er's von Keinem, ob groß oder klein,
 Als nur aus den Händen der Braut allein.

Die Braut trat aus der Halle so klar,
 Der Goldkamm glänzt' in ihrem Haar;
 Sie trug einen Becher Wein in der Hand,
 Und bot ihn dem alten Bettelmann.

Er trant aus dem Becher den rothen Wein,
Und warf in den Becher das Goldbringelein:
„O, hast du's gewonnen auf Meer oder Land,
Oder aus ein' ertrunkenen Mannes Hand?“

„Nicht hab' ich's gewonnen auf Meer oder Land,
Noch aus eines ertrunkenen Mannes Hand:
Ich gewann es an meinem Verlobungstag,
Und bringe dir's an deinem Hochzeitstag.“

„Ich nehm' mir vom Haupte das Gold so roth,
Und folge dir und erbettle mein Brot;
Ich nehme das Gold aus meinem Haar,
Und folge dir nun und immerdar.“

Auf dem Flur, wol zwischen der Kirch' und der Hall,
Warf er von sich den Bettelstaat all,
Und stand vor ihnen der stattlichste Mann,
Und die Braut dem Bräutigam abgewann.

XXXVIII.

Der lustige Falk.

„O wohl ist mir, mein lustiger Fall,
Hast beides, Jung' und Schwingen!
Sollst führen ein Brieflein zu meinem Treulieb,
Und mir ihre Antwort bringen!“

„Doch wie soll ich finden Eu'r Treulieb hold,
Wie soll ich sie kennen hernach?
Ich hab' ein Aug', das sie nimmer sah,
Eine Zunge, die nie mit ihr sprach.“

„O leichtlich erkennst du mein eigen Treulieb,
So bald du sie schauest allein,
Von allen Blumen in Engelland schön
Mag sie die schönste sein!“

Das Roth im Antlitz von meinem Treulieb
Gleicht Tropfen Blutes im Schnee,
Das Weiß im Antlitz von meinem Treulieb
Dem Gefieder der Möv' auf der See.

Und wenn du kommst zu ihrem Schloß,
Laß dich auf der Esche nieder,
Und sitz' und singe von unsrer Lieb',
Kehrt sie von der Messen wieder.

Und wenn sie in ihr Kämmerlein geht,
Laß dich auf dem Weißdorn nieder,
Und sitz' und singe von unsrer Lieb',
Gehet sie hin und wieder."

Lord William schrieb einen Liebesbrief,
Schob ihn unter's Flügelein schön;
Und er ist fort in's südliche Land,
So schnell als Flügelein geh'n.

Und als er kommen vor ihr Schloß,
Auf der Esche ließ er sich nieder,
Und saß und sang von ihrer Lieb',
Als sie kehrt' von der Messen wieder.

Und als sie in ihr Kämmerlein ging,
 Ließ er auf dem Weisbhorn sich nieder,
 Und saß und sang von ihrer Lieb',
 Als sie ging hin und wieder.

Zuerst, da sang er leis, gar leis,
 Dann sang er laut, gar laut;
 Der Rehrreim aber vom Liebe war:
 „Fern, fern ist dein Liebster traut!“

„Ihr tafelt in Ruh', meine Mägdelein all,
 Und trinket den rothen Wein,
 Derweil ich an's Bogenfenster geh'
 Und lausche dem Vögelein. —

Sing' weiter, weiter, mein Vögelein hold,
 Das Lieb, das ich gestern vernommen,
 Wol kenn' ich an deinem süßen Gesang,
 Du bist mir vom Liebsten gekommen.“

Zuerst da sang er ein fröhliches Lied,
 Dann sang er ein traurig's daneben,
 Dann griff er unter sein Flügelein,
 Und hat ihr das Brieflein gegeben.

„Eu'r Liebster fleht um ein Liebespfand,
 Er sandt' Euch schon dreie vorher,
 Und sagt ihm, wo er Euch finden kann,
 Denn länger trägt er's nicht mehr.“

„Ich send' ihm die Ringe vom Finger mein,
 Die Kränze aus meinem Haar,
 Ich send' ihm das Herz aus meiner Brust,
 Was begehret er Lieberes gar?
 In der vierten Kirch' im schönen Schottland,
 Dort soll er mein harren, fürwahr!“

Sie ging zur Stell', wie sie konnte so schnell,
 Zu ihrem Vater werth:
 „Eine Bitte, eine Bitte, mein Vater!“ sie sprach,
 „Eine Bitte sei mir gewährt:
 Daß, sterb' ich im fröhlichen Engelland,
 Ihr begrabt mich in schottischer Erd'!

In der ersten Kirchen im schönen Schottland,
 Da lasset die Messen singen!
 In der nächsten Kirchen im schönen Schottland,
 Da lasset die Glocken klingen!

In der dritten Kirchen im schönen Schottland,
 Dort theilet das Gold für mich;
 In der vierten Kirchen im schönen Schottland,
 Und dorten bestattet mich!"

Wie todt nun fiel das Fräulein zur Erd'
 Vor ihrer Mutter Knie;
 Und auf und sprach ein Zauberweib,
 Am Herd, da hockte sie:

„Träuft siedendes Blei auf ihre Wang'
 Und auf ihr Mündlein klein,
 Und träuft es auf ihr rundliches Kinn,
 Flugs wird sie lebendig sein;
 Denn Manches thut eine junge Maid,
 Zu gewinnen ihr Treulieb fein.“

Sie träufsten das Blei auf ihre Wang'
 Und träufsten's auf ihr Kinn,
 Sie träufsten's auf ihre Lippen roth,
 Kein Athem war darin.

Da machten sich auf ihre Brüber sieben
 Und rüsteten ihr eine Bahr',

Die Stäblein waren von Cedernholz,
Die Platten von Golde klar.

www.libtool.com.cn

Da machten sich auf ihre Schwestern sieben
Und nähten ihr Bahrtuch sogleich;
Das Bahrtuch war von Atlas fein
Mit Silberglöcklein so reich.

In der ersten Kirchen im schönen Schottland,
Sie ließen die Messe singen,
In der nächsten Kirchen im schönen Schottland,
Sie ließen die Glocken klingen.

In der dritten Kirchen im schönen Schottland,
Sie theilten das rothe Gold;
In der vierten Kirchen im schönen Schottland,
Dort harret ihr Treulieb hold.

„Setzt nieder, setzt nieder die Bahr,“ er sprach,
„Laßt mich sie schauen todt!
Als ich zuletzt ihr Antlitz sah,
Da war es rosenroth.“

Das Bahrtuch zerriß er im Augenblick,
Grab' über der Liliengewang',

Da lehr' ihr wol das Leben zurick,
 Sie schaut' ihn lächelnd an.

„Ein Stük von Euerm Brot, mein Lieb,
 Ein Glas von Euerm Wein!
 Gefastet hab' ich für Euch, mein Lieb,
 In langen Tagen neun.

Zieht heim, zieht heim, meine Brüder sieben,
 Zieht heim mit Hörner-ton!
 Den Schaden sollt' ich haben von Euch,
 Drum habt von mir den Hohn!

Ich bin nicht kommen in's schöne Schottland,
 Den Würmern ein Mahl zu sein,
 Gekommen bin ich in's schöne Schottland,
 Zu wandeln in Seiden fein.

Ich bin nicht kommen in's schöne Schottland,
 Zu liegen unter dem Stein,
 Gekommen bin ich in's schöne Schottland,
 Meinem Treulieb vermählet zu sein.“

XXXIX.

Die Maid von Lothronan.

„**G** wer beschuht meinen kleinen Fuß,
Und wer beringt meine Hand?
Wer gürtet meinen schlanken Leib
Mit langem linnenem Band?

O wer, wer kämmt mein blondes Haar
Mit dem Kamm von Silber fein,
Und wer wird meines Söhnleins Vater sein,
Bis Lord Gregory lehret heim!“

„Dein Vater beschuht deinen kleinen Fuß,
Deine Mutter schmückt deine Hand,
Deine Schwester schnürt deinen schlanken Leib
Mit langem linnenem Band.

Dein Bruder kämmt dein blondes Haar,
 Mit dem Kamm von Silber fein,
 Und Gott wird deines Kindes Vater sein,
 Bis Lord Gregory kehret heim.“

„Doch ich, ich schaff' mir ein Schifflein gut
 Und segel' in's Meer hinaus,
 Und gehe selbst zu Lord Gregory,
 Da er nicht kann kommen nach Haus.“

So läßt sie eilends ein Schifflein bau'n,
 Zu segeln auf's Meer hinaus,
 Die Segel waren von Seiden grün,
 Die Tawe von Taffet durchaus.

Nur zwanzig Meilen segelte sie,
 Nur zwanzig Meilen und drei,
 Da stieß sie auf einen Räuber kühn,
 Und all' seine Mannen frei.

„Und seid Ihr wol selber die Königin,
 Und Ihr erscheint, wie sie,
 Oder seid Ihr die Maid von Pochropan
 Und suchet Lord Gregory?“

„O ich bin nicht die Kön'gin,“ sie sprach,
 „Noch auch erschein' ich, wie sie,
 Doch ich bin die Maid von Lochroyan
 Und suche Lord Gregory.“

„O seht Ihr nicht jenes prächtige Schloß,
 Bedeckt mit glänzendem Zinn?
 Seid Ihr gefegelt um's Schloßlein rund,
 Ihr findet Lord Gregory drin.“

Und als sie sah den stattlichen Thurm,
 Er schien so weit in's Land,
 Der hoch, hoch über der schäumenden Fluth
 Auf ragender Klippe stand;

Da sprach sie: „Rudert, Ihr Schiffer mein,
 Und bringt mich eilends ans Land,
 Denn ich sehe dort meines Liebsten Schloß,
 Ganz nah am Meeresstrand.“

Sie segelt zur Stund' um's Schloßlein rund
 Und rief gar laut dabei:
 „Nun brich, nun brich, du Zauberbann,
 Und laß meinen Liebsten frei!“

Sie nahm ihr Söhnlein in ihren Arm
 Und ging zur Pforte dicht,
 Und pochte gar lang und rief gar laut,
 Doch Antwort ward ihr nicht.

„D öffne die Pforte, Lord Gregory!
 D öffne und laß mich ein!
 Denn kalt fährt der Wind durch mein blondes Haar
 Und über die Wange mein!“

„Mach' fort, mach' fort, du arges Weib,
 Du hast nichts Gutes im Sinn!
 Du bist eine Meermaid aus der Fluth,
 Oder sonst eine Zauberin!“

„Ich bin keine Meermaid aus der Fluth,
 Noch eine Zaub'rin,“ sie sprach,
 „Doch ich bin Annie von Lochroyan,
 D öffne die Pforte jach!“

„Und bist du Annie von Lochroyan —
 Und nimmer glaub' ich's dir —
 Thu' mir die Liebespfänder kund,
 So zwischen dir und mir!“

„D weißt du nicht mehr, Lord Gregory!
Wir saßen einst beim Weine,
Vom Fingerlein tauschten die Ringe wir,
Und hier, hier ist der deine.

D deiner war gut und gut genug,
Doch besser meiner war;
Denn jener war von rothem Gold,
Und der von Demant klar.

Nun öffne die Pforte, Lord Gregory,
D öffne die Pforte jach!
Dein Söhnlein liegt in meinem Arm,
Und stirbt noch eh' es Tag.“

„Und bist du die Maid von Lochroyan —
Und nimmer glaub' ich's dir —
Thu' mehr der Liebespänder mir kund,
So zwischen dir und mir!“

Schön Annie wandte sich rund herum:
„Wohl! muß dem nun so sein —
Mög' nie ein Weib, das ein Söhnlein gebar,
Tragen solch Herz voll Pein!

Nehmt herab, nehmt herab den Mast von Gold!
 Richtet auf einen Mast von Holz!
 Nicht ziemt es einem verstoßenen Weib,
 Zu segeln daher so stolz!“

Der Hahn krächte laut und der Morgen graut',
 Es kam die Sonne heraus,
 Und auf und erwachte Lord Gregory
 Und brach in Thränen aus.

„O Mutter, Mutter, ich träumt' einen Traum,
 Und würd' er wahr je kund!
 Daß die schöne Maid von Lochroyan
 Vor meiner Pforte stund!“

O Mutter, Mutter, ich träumt' einen Traum,
 Der schafft mir große Noth,
 Daß schön Annie von Lochroyan
 Läg' mir zu Füßen todt!“

„Und ist's um Annie von Lochroyan,
 Daß all dies Loben mag sein,
 Sie stand in der Nacht vor deiner Thür,
 Doch kam sie nicht herein.“

„O übel ergeh' es dir, arges Weib!
 Ein schlimmer Tod sei dein!
 Daß du mich nimmer wecken gewollt,
 Noch lassen mein Treulieb ein!“

Der ging hinunter zum Meeresstrand,
 Wie er's vermöcht', so geschwind,
 Er sah schön Annie im Schifflein steh'n,
 Doch furchtbar schaukelt's der Wind.

„Und Annie hie! und Annie ho!
 O Annie, schau' doch her!“
 Doch wie er winkt' und wie er rief,
 Stets höher schwoll das Meer.

„Und Annie hie! und Annie ho!
 Lieb Annie, höre mich doch!“
 Doch wie er winkt' und wie er rief,
 Das Meer tobte lauter noch.

Der Windzug schwoll, das Meer ging hohl,
 Und warf an's Ufer das Boot,
 Schön Annie trieb auf dem salzigen Schaum,
 Ihr Knäblein im Arme tobt.

O blühend, blühend war ihre Wang',
Und golden war ihr Haar, libtool.com.cn
Doch todtentalt ihr rosigter Mund,
Darin kein Leben war.

Erst küßt' er ihre blühende Wang',
Und dann ihr zartes Kinn,
Dann küßt' er ihren rosigten Mund,
Kein Leben war darin.

„O übel ergeh' es dir, grausame Mutter!
Ein schlimmer Tod werde dir!
Du stießest mein Treulieb von meinem Thor,
Die kam aus der Ferne zu mir!“

O übel ergeh' es dir, grausame Mutter!
Ein schlimmer Tod werde dir!
Du stießest schön Annie von meinem Thor,
Die starb aus Liebe zu mir!“

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

Erläuterungen.

www.libtool.com.cn

Gegenwärtige Auswahl Schottischer Volkslieder haben wir den verschiedenen Sammlungen entnommen, die von Percy bis jetzt in Großbritannien erschienen sind. Wir unterlassen es, dieselben einzeln hier aufzuführen, um so mehr, als uns am Schlusse unserer Arbeit noch zwei fast gleichzeitig an's Licht getretene Ausgaben Schottischer Volkslieder ¹⁾ zutommen, die eine Zusammenstellung des bisher zerstreuten Materials darbieten. Bei Angabe unserer Quellen werden wir uns daher auf diese leicht zugänglichen Sammlungen beziehen. Indessen haben wir zuweilen andere Versionen, als die in den angezogenen Werken enthaltenen, benutzt, oftmals auch, wie früher schon bei unserer Uebertragung Dänischer Volkslieder, aus mehreren abweichenden Versionen diejenigen Theile ausgewählt, die uns die ächtesten schienen. — Für Leser, die sich genauer mit den Originalen bekannt machen möchten, findet sich in der Bostoner Ausgabe ein ausführliches Verzeichniß der bisher erschienenen Sammlungen Englischer und Schottischer Volkslieder.

I.

Lady Isabel und der Elfenritter.

Child, I. 313.

Schwedisch: vergleiche man bei Geijer und Afzelius ²⁾, Nr. 82: „Röfwaren Rymer“ und Nr. 83: „Röfwaren Brun.“

1) I. English and Scottish Ballads. Selected and edited by Francis James Child. Boston: Little, Brown and Company. MDCCCLVII. IV vols. — II. The Ballads of Scotland. Edited by William Edmondstoune Aytoun. Edinburgh and London: William Blackwood and Sons. MDCCCLVIII. II. vols. —

2) Svenska Folk-Visor från Forntiden, samlade och utgifne af Erik Gustaf Geijer och Arvid August Afzelius. Stockholm 1814–16. 2 Bände.

Dänisch sind gleichfalls mehrere Versionen dieses Liebes vorhanden; eine derselben: „Jomfruens List“ in Svend Grundtvig's Engelske og Skotske Folkeviser, p. 233.

Deutsch in: Des Knaben Wunderhorn ¹⁾, I. 284: „Ulrich und Aennchen;“ — bei Uhland ²⁾, Nr. 74: „Ulinger“ in vier Versionen; — bei Erf ³⁾, 91, 93. Das Thema dieser Ballade ist noch in mehreren andern schottischen Liedern behandelt. Eines derselben: „Maib Colvin“ findet sich in dieser Sammlung Nr. XXXIV. —

Der erste Morgen im Mai ist in der Volksanschauung von besonderer Bedeutung, und namentlich ist der an diesem Tage vor Sonnenaufgang gesammelte Thau als Schönheitsmittel berühmt.

— Das oben bezeichnete schwedische Lied: „Räuber Rhymer“ findet sich übertragen in unserer Sammlung: „Schwedische Volkslieder der Vorzeit“ (Leipzig, Brodhaus, 1857) Nr. XX.

II.

Jung Akin.

Child, I, 297, 307, 399; — Aytoun, II, 29.

Schwedisch vergleiche man bei Geijer und Afzelius Nr. 1: „Den Bergtagna;“ und Nr. 35: „Bergkonungen;“ — bei Arwidsson ⁴⁾ Nr. 141: „Herr Elfver, Bergakonungen;“ und Nr. 142: „Jungfrun och Bergakonungen.“

1) Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von Arnim und Brentano, Heidelberg, 1806 — 8. 3 Bände.

2) Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, in fünf Büchern, herausgegeben von Ludwig Uhland, Stuttgart. 1844—45. 2 Bände.

3) Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglichern deutschen Volkslieder aus der Vorzeit und der Gegenwart mit ihren eigenthümlichen Melodien. Von Ludwig Erf. Berlin, 1856.

4) Svenska Fornsånger. Utgifne af Adolf Iwar Arwidsson. Stockholm, 1834—42. 3 Bände.

Dänisch: bei Grundtvig¹⁾, Nr. 37: „Jomfruen og Dværgkongen.“

Färöisch: „Signild og dvørgurin“, in Besitz des Herrn B. H. Sammershaimb.

Isländisch: bei Grundtvig und Sigurdsson²⁾, Nr. 4: „Rika áls kvæði.“

— Das erwähnte dänische Lied findet sich in der von uns übertragenen Sammlung: „Dänische Volkslieder der Vorzeit“ (Hamburg, Hoffmann & Campe, 1858) Nr. VIII.

III.

Der Elfenritter.

Ehild, I, 246; — Aytoun, II, 15.

Hierzu vergleiche man bei Erft, Nr. 152: „Von eitel unmöglichen Dingen;“ — Wunderhorn, II, 410; — und bei Uhlend, Nr. IV: „Eitle Dinge“ in zwei Versionen, hoch- und niederdeutsch.

IV.

Das klein, klein Männlein.

Ehild, I, 244; — Aytoun, II, 322.

In's Deutsche übertragen von Arndt³⁾, p. 210.

1) Danmarks gamle Folkeviser, udgivne af Svend Grundtvig. I. Kjöbenhavn. 1858; II. 1868.

2) Íslensk forukvæði, ved Svend Grundtvig og Jón Sigurðsson. Kjöbenhavn. Første Hefte, 1854; andet Hefte, 1858.

3) Blüthenlese aus Altem und Neuem, von G. W. Arndt. Leipzig: F. A. Brodhäus. 1857.

V.

Thomas der Reimer.

Ghibl, I, 227; — Aytoun, I, 36.

In deutscher Uebertragung bei Talvj¹⁾, p. 552; — bei Doenniges²⁾, Nr. 12; — und bei Arndt, p. 246.

Wenige Personen sind in der Volkstradition so berühmte, wie Thomas von Ercilbounne, genannt der Reimer, in seiner doppelten Eigenschaft als Dichter und Prophet. Bis auf den heutigen Tag ist in seiner Heimath die Sage verbreitet, daß er seiner Verbindung mit der Elfen- oder Feenkönigin die Gabe der Weissagung verdankte. Ercilbounne ist ein Dorf in der Grafschaft Berwick am Leader. Sunkle Bant und die benachbarte Schlucht, seit unvorordenlichen Zeiten „des Reimers Schlucht“ genannt, gehörte in jüngster Zeit zu Abbotsford, der Besizung von Walter Scott. Eilbon ist ein hoher Hügel in drei kegelförmige Spitzen auslaufend, unmittelbar über der Stadt Melrose. Unter dem Eilbonbaum erließ der Sage nach Thomas der Reimer seine Weissagungen; der Baum ist jetzt verschwunden, aber ein großer Stein, Eilbonbaum-Stein genannt, bezeichnet noch die Stelle.

Der Garten, dessen im Liede Erwähnung geschieht, war der Tradition zu Folge das irdische Paradies, und der Baum, der den wunderbaren Apfel hergab, der Baum der Erkenntniß.

Thomas der Reimer soll im dreizehnten Jahrhundert gelebt haben. Jamieson hält es nicht für unwahrscheinlich, daß die Dalslade ursprünglich von Thomas selber herrühre.

VI.

Held Owain.

Ghibl, I, 261; — Aytoun, II, 178.

Dieser und der folgenden Nummer vergleiche man

1) Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen mit einer Uebersicht der Lieder außereuropäischer Völkerschaften. Von Talvj. Leipzig. F. A. Brodhäus. 1840.

2) Altschottische und Altenglische Volksballaden. Nach den Originalen bearbeitet von W. Doenniges. München. 1852.

Schwedisch: bei Arwidsson, Nr. 136: „Den förtrollade Jungfrun.“

Dänisch: bei Grundtvig, Nr. 59: „Jomfruen i Ormeham.“

Verzauberungen, wie die hier erzählte, sind in den Annalen des Ritterthums nicht ungewöhnlich. Walter Scott macht unter Anderm auf ein ähnliches Abenteuer im zweiten Theil des Orlando Inamorato aufmerksam.

Zu Strophe 2 u. 4 vergleiche man die Erläuterung zur folgenden Nummer. — In unsrer Sammlung „Dänischer Volkslieder“ vergleiche man ebenfalls Nr. XVII.

VII.

Alison Cross.

Child, I, 286; — Aytoun, II. 350.

Wir machen darauf aufmerksam, daß in dieser Nummer, im Gegensatz zu der folgenden, die Eisenkönigin, der ältern ächten Anschauung gemäß, als ein wohlthätiges Wesen geschildert wird. „Gute Nachbarn“ werden die Elfen in den schottischen Niederlanden genannt. „The Seely Court“ heißt in unserm Liede der Elfenreihn. Erst in späterer Zeit wurden die Elfen als unselige, feindliche Mächte bezeichnet.

„Doch eh' ich küßt' ihren gräulichen Mund“ u. s. w.

Natürlich ist hier die Zauberin und nicht die Schwester gemeint: eine Nachlässigkeit des Ausdrucks, die in der Volkspoesie häufig ist, und dem mit dem Geiste des Liebes vertrauten Hörer zu keinem Mißverständniß Anlaß gibt, oft aber von unnachahmlicher Wirkung ist, weshalb wir keinen Anstand nehmen, sie, wo es uns gerathen scheint, beizubehalten.

VIII.

Jung Tamlane.

Child, I, 292, 363, 372; — Aytoun, I, 7.

In deutscher Uebersetzung bei Arnbt, p. 212.

Des „Tayl of the Young Tamlene“ geschieht im Complaynt of Scotland [1548] Erwähnung.

www.libtool.com.cn

IX.

Die Frau von Ushers Brunn.

Chilb, I, 332; — Aytoun, I, 113.

In deutscher Uebertragung bei Doenniges, Nr. 11.

X.

Herr Roland.

Chilb, I, p. 341; — Aytoun, II, 345.

Von diesem seltsamen Liebe scheinen einige Strophen am Anfang und in der Mitte zu fehlen. Uebrigens sind in Bezug auf die Alterthümlichkeit desselben die Meinungen getheilt.

XI.

1. Graf Richard.

2. Jung Huntin.

Chilb, III, 3, 10, 13, 18, 287; — Aytoun, II, 62.

In deutscher Uebertragung bei Wolff¹⁾, I, 24.

Schwedisch findet sich eine Ballade verwandten Inhalts bei Geijer und Afzelius, Nr. 13: „Herr Magnus.“

Dänisch: desgleichen bei Abrahamson²⁾, Nr. CLVIII: „Herr Peder.“

1) Halle der Völker. Sammlung vorzüglicher Volkslieder der bekanntesten Nationen. Von D. L. B. Wolff. Frankfurt am Main, 1837.

2) Udvalgte Danske Viser fra Middelalderen, etc. Udgivne paa ny af Abrahamson, Nyerup og Rahbek. Kjöbenhavn, 1812—14.

Diese werthvolle Ballade enthält viele alterthümliche Züge. Die darin erwähnten Lichter sind nach Scott die sogenannten Todten- oder Leichenlichter (corpse-lights), die manchmal an Stellen, wo ein tochter Körper eingescharrt liegt, gesehen werden. So erwähnt Scott eines Falles, wo die Leiche eines im Ettrick, unweit Seltirk, ertrunkenen Mannes durch diese Lichter entdeckt wurde. Dieselben erscheinen häufig auf Kirchhöfen und sind wahrscheinlich phosphorischer Natur. Der Volksglaube jedoch führt sie auf übernatürliche Ursachen zurück.

Was den in der viertletzten Strophe unsrer zweiten Version erwähnten Gebrauch betrifft, so bemerkt Scott ferner, daß derselbe in ganz Europa verbreitet war. In Deutschland hieß er „das Bährrecht.“ Der Körper des Ermordeten wurde nämlich auf eine Bahre gelegt, und die des Verbrechens verdächtige Person mußte eine Hand auf die Wunde, die andere auf den Mund des Todten legen, und in dieser Stellung den Himmel zum Zeugen ihrer Unschuld anrufen. Wenn während dieser Ceremonie die Wunden wieder zu bluten anfangen, was gar leicht durch das Rütteln des Körpers geschehen mochte, so wurde dieser Umstand als ein vollständiger Beweis der Schuld des Angeklagten betrachtet.

Elybe bedeutet im Celtischen weiß. —

Man vergleiche in unserer Sammlung „Schwedischer Volkslieder“ Nr. XIX.

XII.

William's Geist.

Chilb, II, 145, 149, 152; — Nytoun, II, 98.

In deutscher Uebersetzung bei Herber: „Stimmen der Völker,“ Buch III, Nr. 8 und bei Wolff, I, 30.

Schwedisch: bei Geijer und Afzelius, I, Nr. 6, und II, S. 204: „Sorgens makt;“ — bei Arwidsson Nr. 91, unter derselben Ueberschrift.

Dänisch: bei Grundtvig, Nr. 90: „Fæstemanden i Graven.“

Deutsch: bei Erlach, IV, S. 196; und Wunderhorn, IV, S. 74: „Der tobt Freier;“ — dann ebend. II, S. 19: „Lenore.“

Als ältestes Vorbild dieser überaus verbreiteten Ballade, deren letzten Ausläufer wir in der Bürger'schen „Lenore“ erkennen, darf einer der schönsten Eddagesänge: „Das andere Lied von Helge, dem Hundingsstöbter,“ betrachtet werden. Hier treten die Gestalten noch in ihrer ursprünglichen, strahlenden Reinheit, die im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr getrübt erscheint, hervor. Denn wie groß ist nicht der Abstand zwischen Sigrun, die allein durch die Kraft ihrer unsäglichen Liebe den Göttern die Gewährung ihrer Wünsche gleichsam abnöthigt (hiebei an die tabellose Damajanti erinnernd, der die Himmlischen gleichfalls nichts versagen mögen) und jener verzweifelnden Lenore, der es ebenso sehr an Ergebung, als an Seelenstärke gebricht! Zwischen diesen beiden Extremen mitten inne liegen die schwedischen und schottischen Lieder, jene sich mehr an die Edda anlehnen, diese schon jener trübern Richtung angehörend.

Indem wir die betreffende Stelle aus dem altnordischen Liede hier übertragen, setzen wir den Leser in den Stand, selbst zu urtheilen.

Helge, Sigmund's Sohn, hat Högne, den Vater Sigrun's, der diese zu einer verhassten Ehe zwingen will, im Kampf erschlagen und die Geliebte heimgeführt. Dag, der Bruder Sigrun's, hat Frieden erhalten und Helge „Eide geleistet,“ bricht dieselben aber, die Pflicht der Blutrache zu erfüllen. Helge fällt. Sigrun erfährt den Mord des Vatten und bricht in Klagen aus:

„Nicht sitz' ich so selig auf Sevaberge,
Früh oder Nachts, mich des Lebens zu freuen,
Es sei denn, daß Licht aus der Grabesthür bräche,
Und unter den Fürsten anrennte das Flugroß,
Daß froh ich umfinge den König mein!“

Helge wird in den Grabhügel gesetzt. Sigrun weilt einsam trauernd auf Sevaberg. Eines Abends geht Sigrun's Wagd am Hügel vorbei. Da sieht sie Helge mit großem Gefolge heranreiten. Sie spricht:

„Ist es ein Blendwerk, ist's Wahn, was ich schaue?
Ist's Götter-Dämm'ring, daß Todte reiten,
Und ihre Rosse stacheln mit Sporen?
Oder ward Heimfahrt den Helden vergönnt?“

„Nicht ist's ein Blendwerk, ein Wahn, was du schauest,
Auch ist nicht kommen das Ende der Tage,
Stacheln wir gleich die Rosse mit Sporen,
Noch auch ward Heimfahrt den Helden vergönnt.“

Die Dienerin geht heim zu Sigrun und spricht:

„Auf, auf nun, Sigrun von Sebaberge!
Wenn deinen Fürsten zu finden dich lüftet!
Der Hügel ist offen, kommen ist Helge,
Die Wunden brennen, dich bittet der König,
Die Tropfen zu stillen des rinnenden Bluts!“

Sigrun geht in den Hügel zu Helge und spricht:

„Nun bin ich fröhlich ob unserm Begegnen,
Gleichwie Odins raubgierige Raben,
Wenn auf der Walstatt sie Beute erspähen,
Oder thautriefend das Frühroth schau'n!

Dich will ich küssen, lebloser König,
Eh' du den blutigen Panzer abwirfst!
Dein Haar, o Helge, ist reisbeschweret,
Vom Leichenthan dir die Glieder genässet,
Die Hände sind urkalt dem Eidam des Högne,
Wie schaff' ich, Gebieter, dir Buße dafür!“

„Du nur, Sigrun, hast es verschuldet,
Daß Helge noch triefert vom Thau der Schmerzen!
Grimmige Thränen vergießest du, sonnige,

Süßliche Maid, eh' du hingehst zu schlafen;
Blutig fiel jegliche Zähre dem König
Auf die zerrissene, uralte Brust!

Köstlichen Trank nun mögen wir trinken,
Ob wir auch Leben und Lande verloren!
Singe Keiner doch Trauergesänge,
Sieht er gleich durchbohrt mir den Busen!
Nun sind Bräute verborgen im Hügel
Bei uns, den Gestorbenen, fürstliche Frau'n!"

Sigrun bereitet ein Bett im Hügel und spricht:

„Hier hab' ich, Helge, ein Bett dir bereitet,
Dem Alfinga-Sproßling ein sorgloses Lager.
Dir, tochter König, schlaf' ich zur Seite,
Wie einst ich im Arme dem Lebenden lag!“

„Jezund mag nichts mehr unmöglich uns dünken
Auf Sevaberg, ob spät oder frühe,
Da in des Todten Arme du schlummerst,
Und selber bist lebend, du Königskind!“

Zeit ist's zu reiten geröthete Wege,
Das Ross den Flugsteig zu führen, das sahle,
Und westlich von Windhelm's Brücke zu stehen,
Eh' Walhall's Hahn das Siegervolk weckt!“

Helge und sein Gefolge ritten nun von dannen. Sigrun wurde nicht alt; sie starb bald darauf vor Sehnsucht und Schmerz. —

Auch außerhalb Skandinavien giebt es viele Lieder und Sagen ähnlicher Art. Nach Chibb enthält: „Le frère de Lait“ in Bille-marqué's Chants Populaires de la Bretagne dieselbe Erzählung mit einigen Modifikationen. Serbisch ist „Veliga und ihre Brüder,“ Taluj, Volkslieder der Serben, I, 160, ähnlichen Inhalts.

Neugriechisch gehört „Constantin und Arete“ zu derselben Reihe. Child giebt davon eine sowohl aus schriftlichen Quellen, als aus mündlicher Ueberlieferung erlangte Version, die wir hier der Vergleichung wegen ebenfalls folgen lassen ¹⁾.

Constantin und Arete.

O Mutter du mit Söhnen neun und mit dem einen Mägdelein,
Dem Mägdelein einzig theuer dir, der vielgeliebten Tochter!
Zwölf Jahre hast du sie bewahrt, es sah sie nicht die Sonne;
Im Dunkeln badetest du sie, das Haar ihr heimlich flochtest,
Beim Stern der Nacht, beim Morgenstern die blonden Locken
schmücktest,

Und von den Nachbarn wußte keins, du hättest eine Tochter!
Da kam gesandt von Babylon zu dir die Liebeswerbung,
Acht von den Brüdern weigerten, doch Constantin gewährt' sie.
„O Mutter, gib die Arete, o gib sie in die Fremde,
Auf daß mir Trost sei auf dem Weg, dem weiten, den ich wand're!“
„Verständig bist du, Constantin, jetzt aber sprachst du thörig,
Sei Freud' bescheert mir oder Leid, wer ist's, der mir sie brächte?“
Er stellte Gott zum Virgen ihr und all die heil'gen Märt'rer,
Ob Freud' ihr sei bescheert, ob Leid, daß er sie selbst ihr brächte.
Und als nun Arete vermählt in ferne, ferne Lande,
Ein Schaltjahr kommt, ein Jahr des Grams, und all die Neune
starben.

Zurück die Mutter blieb allein, ein Schilfrohr auf dem Felde,
Sie schlägt die Brust an Gräbern acht und singt die Klagelieder,
Doch an dem Grab von Constantin, da raust sie sich die Locken:
„Auf, theurer Constantin, steh auf, denn Arete begehrt' ich!
Du stelltest Gott zum Zeugen mir, und all die heil'gen Märt'rer:
Sei Freud' bescheert mir oder Leid, daß du sie selber brächtest!“
Und mitten in der Mitternacht, da steigt er aus dem Grabe,
Er macht die Wolke sich zum Roß, er macht den Stern zum Zügel,

1) Der gütigen Beihülfe von Herrn Dr. J. M. Firmenich, Herausgeber von „Germaniens Völkersimmen,“ sind wir bei Uebertragung dieser Ballade zu bestem Dank verpflichtet. Anm. d. Ueberf.

Und zum Gefährten sich den Mond, und geht sie ihr zu bringen.
 Er find't sie, die das Haar sich krählt im Mondenscheine draußen,
 Und grüßt die Maid von ferne schon, und schon von ferne spricht er:
 „Komm mit mir, Aretusa mein, komm, unsre Herrin will dich!“
 „Ach wehe, trauter Bruder mein, was soll's zu dieser Stunde?
 Ist etwa Freud' in unserm Haus, anleg' ich Goldgewande,
 Ist Leid daheim, o Bruder traut, so lehr' ich, wie ich stehe!“
 „Nicht Leid ist ober Freud' daheim, du komm nur, wie du siehest!“
 Und wie sie nun die Straße zieh'n, wie sie des Weges lehren,
 Da singen wol die Böglein und wol die Böglein sagen:
 „Sieh da, das schöne Mägdelein, es führet sie ein Todter!“
 „Hast du's gehört, mein Constantin, was da die Böglein sagen?“
 „'S sind Böglein, laß sie singen nur, 's sind Böglein, laß sie
 plaudern!“

Und wie des Wegs sie weiter zieh'n, da sagen and're Böglein:
 „Was seh'n wir, wir Unglücklichen, wir schwer von Leid Betroffenen!
 Dort gehen die Lebendigen und reisen mit den Todten!“
 „Und hörtest du, mein Constantin, was dort die Böglein sagen?“
 „'S sind Böglein, laß sie singen nur, 's sind Böglein, laß sie
 plaudern!“

„Mir bangt vor dir, mein Bruder traut, du duftest sehr nach
 Weihrauch!“
 „Ja, gestern Abend gingen wir hinab zu Sankt Johannes,
 Und dorten hat der Priester uns beräuchert ganz mit Weihrauch!“
 Und wie des Wegs sie weiter zieh'n, da sprechen and're Böglein:
 „Großmächt'ger Gott, wie wunderbar! welch großes Wunder
 thust du!“

„Sieh da, welch schönes Mägdelein, es führet sie ein Todter!“
 Und wieder hört' es Arete, da wollt' das Herz ihr brechen:
 „Hörst du, mein Bruder Constantin, was jene Böglein sagen?
 Sag an, wo ist dein Lockenhaar, dein dichter Bart, wo ist er?“
 „Gar schwere Krankheit mich besiel und nah' dem Tode brachte!“ —
 Verschllossen finden sie das Haus, verschlossen und verriegelt,
 Mit Spinnweben insgesammt die Fenster überdeckt.
 „Nach auf, o Mutter mein, mach auf, denn Arete, hier ist sie!“

„Und bist du Charos, mach dich fort, mehr hab' ich nicht der Kinder!
Die arme Kretula mein ist fern im fremden Lande!“

„Mach auf, o Mutter mein, mach auf, dein Constantin, der bin ich!
Ich stellte Gott zum Bürgen dir, und all die heil'gen Märt'rer,
Ob Freude dir bescheert, ob Leid, daß ich sie selber brächte!“
Und als sie an die Thüre kam, ist ihr entflohn die Seele.

— In unserer Sammlung „Schwedischer Volkslieder“ findet sich das Seitenstück Nr. XLIV.

XIII.

Des Ritters Geist.

Child, I, 328.

XIV.

Der höllische Liebhaber.

Child, I, 319; — Aytoun, II, 341.

In deutscher Uebersetzung bei Talvj, p. 558.

XV.

Die grausame Schwester.

Child, II, 231; — Aytoun, I, 194.

In deutscher Uebersetzung bei Talvj, p. 532; — Doenniges, Nr. 16; — und bei Arndt, p. 238.

Schwedisch: bei Geijer und Afzelius, Nr. 17: „Den underbara Harpan“ und Nr. 69: „De två Systrarne;“ — bei Arvidsson, Nr. 99, unter dieser letzteren Ueberschrift.

Dänisch: bei Grundtvig, Nr. 95: „Den talende Strengelæg.“

Norwegisch: bei Landstam, Nr. 53.

Fäländisch: bei Grundtvig und Sigurdsson, Nr. 13: „Hörpukvæði.“

Fäländische Versionen finden sich gleichfalls; siehe unten.

Deutsch vergleiche man Grimm: *Kindermärchen*, Nr. 28: „Der singende Knochen.“

Auch slavische Seitenstücke sind vorhanden.

Diese uralte Ballade ist, wie wir sehen, überaus verbreitet. „In den meisten schwedischen Versionen,“ bemerkt Afzelius, „ist der Nix der Urheber der wunderbaren Harfe, was mit der Volksmythe, die ihn meistens als ein wohlthätiges Wesen bezeichnet, gar wohl übereinstimmt. In keiner der schottischen Traditionen hingegen wird des Nix gedacht, und überhaupt kommen diese mythologischen Wesen in den schottischen und englischen Sammlungen selten vor; ein Beweis, daß die Lieder eine bedeutende Veränderung erfahren, oder daß die, welche sie aufzeichneten, die Zeit mehr im Auge hatten, für welche, als die, aus welcher sie schöpften.“ [*Schwedische Volkslieder*, p. 293. Man vergleiche auch daselbst die Einleitung, p. XXXVII.]

Die entsprechende schwedische Ballade findet sich in derselben Sammlung Nr. XXXIV in zwei Versionen. Die Erläuterungen enthalten eine von Afzelius mitgetheilte färöische Version in deutscher Uebersetzung.

XVI.

Sir Patrick Spence.

Gild, III, 147, 152; — *Aytoun*, I, 1.

Nr. 1 wurde zuerst von Percy mitgetheilt und von Herder in den „*Stimmen der Völker*“ Buch III, Nr. 4, in's Deutsche übertragen. — Nr. 2 bei Wolff: I, 60. Was die historische Grundlage betrifft, so bemerken die schottischen Herausgeber: Im Jahre 1281 ward Margareta, Tochter Alexanders III. von Schottland, dem norwegischen König Erich verlobt. Ihre und Erich's einzige Tochter, nach Alexanders Tode Erbin des schottischen Throns, wird die „*Maid von Norweg*“ genannt; sie war es also, die Herr Patrick Spence von Norwegen nach Schottland zurückbringen sollte; indessen sind die Meinungen in dieser Beziehung insofern getheilt, als Andere behaupten, nicht von ihr, sondern von ihrer Mutter

Margareta, zu deren Hochzeitsgeleit Herr Patrick Spence gehört habe, sei im Liebe die Rebe.

Nach Aytoun befindet sich auf einer der orkadischen Inseln, Norwegen gegenüber, ein großer Grabhügel, den Einwohnern seit unvordenklichen Zeiten als „das Grab von Herr Patrick Spence“ bekannt.

Chilb macht darauf aufmerksam, daß dies Lied wie andere von der Zeit gelitten habe, und daß also nicht behauptet werden soll, daß Hülte und Korkholzschnur aus dem 13. Jahrhundert flammen.

XVII.

Der grausame Bruder.

Chilb, II, 257; — Aytoun, I, 224.

Mit dem letzten Theil des Liebes, die Gabenvertheilung enthaltend, vergleiche man die schottischen Lieder: „Edward“ (s. unten, Erläuterungen zu Nr. XXI); ferner eben diese Nr. XXI: „Sohn Davie;“ — und „Lord Donald“ (bei Chilb, II, 244); — dann schwedisch: bei Geijer und Afzelius, Nr. 68: „Den lillas Testamente“ [Schwed. Volksl., Nr. XXXVIII]; — dänisch: bei Abrahamson, Nr. XLIII: „Den onde Svigermoder;“ — deutsch: bei Uhland, Nr. 120: „Stiefmutter.“

XVIII.

Die schönen Ufer von Fordie.

Chilb, II, 277; — Aytoun, I, 158.

Schwedisch: bei Geijer und Afzelius, Nr. 98: „Pehr Tyrson's döttrari Vänge;“ bei Arwidsson, Nr. 166, unter derselben Ueberschrift.

Dänisch: bei Abrahamson, Nr. CLXIV: „Herr Truel's Döttre.“

Färöisch: bei Lyngbye: Færøiske kvæder, p. 534.

Isländisch: bei Grundtvig und Sigurdsson, Nr. 15: „Val-lara kvædi.“

Diese Nummer gehört wie unsere Nummer XV zu den uralten Liedern, die im ganzen Norden die weiteste Verbreitung gefunden, und wie in Schweden, so auch in Schweben und Dänemark an bestimmten Orten localisirt worden sind. In allen diesen Liedern stimmen einige Strophen sogar wörtlich mit einander überein.

— In unserer Sammlung „Schwed. Volkslieder“ Nr. XXXVI.

XIX.

Die beiden Raben.

Chilb, III, 59; — Aytoun, II, 38.

In deutscher Uebersetzung bei Arnbt, S. 224.

Auch eine englische Version ist vorhanden (Chilb, III, 57), die wir hier folgen lassen:

Die drei Raben:

Es saßen drei Raben in Waldgehögen,
Sie waren so schwarz, als Raben pflegen.

Der eine sprach zum Gesellen sein:
„Wo nehmen wir heut unser Frühmahl ein?“

„Dort unten, in jenem grünen Gefild,
Da liegt ein Ritter, erschlagen unter'm Schild.

Zu Füßen ihm liegt sein treuer Hund,
Bewacht gar wohl den Herrn zur Stund.

Sein Falke flucht so eifrig umher,
Kein Vogel darf kommen ihm nah zu sehr.

Und kommen ist eine Hindin so hell,
Zum tobt'n Ritter wandert sie schnell.

Sie hub empor sein Haupt gelind,
Und küßt' seine Wunden, die blutig sind.

Sie hub ihn auf ihre Schultern zart,
Und trug ihn, wo er bestattet ward.

Sie bestattet' ihn vor dem Morgenroth,
War selbst vor dem Besperläuten todt.

Gott sende jedem Rittersmann frei
Solchen Fall, solchen Hund und solch Buhle treu!"

Man hat die Frage aufgeworfen, welche dieser Versionen die ursprüngliche sei. Unserer Ansicht nach gewiß die schottische; denn nur in dieser steht die Frage und Antwort der Raben im Zusammenhang mit dem Uebrigen. In der englischen Version ist die Einleitung geblieben, während der veränderte Inhalt nicht mehr in diesen Rahmen paßt.

In seiner jetzigen Gestalt darf dies Lied übrigens wol auf ein sehr hohes Alter Anspruch machen.

XX.

Die beiden Brüder.

Ghibl, II, 219; — Nytoun, I, 191.

In deutscher Uebersetzung bei Wilhelm Grimm: *Nordische Sagen*, Balladen und Märchen, im Anhang, p. 4; — und bei Falck, p. 567.

Auch diese Ballade findet in Scandinavien ihre genauen Seitenstücke, die wir bei der folgenden, dem Inhalt der vorliegenden nahe verwandten Nummer anführen. Motherwell's Version schreibt den Tod des Bruders einem unglücklichen Zufall zu, während Jamieson, der gerade an dieser Stelle eine Lücke in der seinigen auszufüllen hatte, den Mord im Zweikampf gesehen läßt. Wir folgen dieser letzteren Annahme, für welche die Vergleichung mit den nordischen Liedern unwidersprechlich entscheidet.

Auch in den schottischen Seitenstücken: „Edward“ und „Sohn Davie“ ist die That nicht allein vorsätzlich, sondern auch auf

Anstiften der Mutter begangen. „Die Abweichung vom Original,“ sagt Ghild, „ist unzweifelhaft auf Seiten der Version von Motherwell, der einen **auslöfzigen Umftand einem** verfeinerten Gefühl der Neuzeit zu Liebe abfchwächte. Jamieson ist sowohl vom künstlerifchen, als vom kritifchen Gefichtspunkte aus zu rechtfertigen, da der Gegenfaz der Neue auf der einen, und der Grofsmuth auf der andern Seite dadurch, daß das furchtbare Ereigniß fich als die Folge ungezügelter Leidenschaft darftellt, erhöht wird.“

XXI.

John Davie, John Davie.

Ghild, II, 228.

In deutscher Uebertragung bei Wolff, I, 22.

Zahlreich find die Seitenftücke zu diefer und der vorhergehenden Nummer.

Schwedifch: bei Afzelius, Nr. 67: „Sven i Rosengård;“ bei Arwidsson, Nr. 87, unter derselben Ueberschrift.

Dänifch: „Svend i Rosensgaard“ in Engelske og Skotske Folkeviser, fordanskede af Svend Grundtvig, p. 175.

— Man hat vielfach behauptet, daß die von Herder aus Percy's Sammlung überfetzte Ballade: „Edward“ der vorliegenden nachgebildet fei. Unter Andern wird dafür angeführt, daß der Name Edward in fchottifchen Liedern nur dann vorkommt, wenn er einen Engländer bezeichnet. Dem fei nun, wie ihm wolle, die Ballade „Edward“ ift von der höchften poetifchen Wirkung, und da Herder's unübertreffliche Ueberfetzung jeden weiteren Verfuch überflüffig erfeinen läßt, wir uns indeß nicht berechtigt halten, diefelbe unfrem Text einzuwerleiben, fo laffen wir fie an diefer Stelle folgen.

Edward.

Ghild, II, 225; — Aytoun, II, 18.

Herder, Stimmen der Völker, Buch III, Nr. 16.

Dein Schwert, wie ift's von Blut fo roth?

Edward! Edward!

Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth,
 Und gehst so traurig her? — O!
 O, ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
 Mutter, Mutter!
 O, ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
 Und keinen hab' ich, wie Er — O!

Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
 Edward! Edward!
 Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
 Mein Sohn, bekenn' mir frei — O!
 O, ich hab' geschlagen mein Rothroß todt,
 Mutter, Mutter!
 O, ich hab' geschlagen mein Rothroß todt,
 Und 's war so stolz und treu — O!

Dein Roß war alt, und hast's nicht noth,
 Edward! Edward!
 Dein Roß war alt und hast's nicht noth,
 Dich drückt ein andrer Schmerz — O!
 O, ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
 Mutter, Mutter!
 O, ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
 Und weh, weh ist mein Herz — O!

Und was für Buße willst du nun thun?
 Edward! Edward!
 Und was für Buße willst du nun thun?
 Mein Sohn, bekenn' mir mehr — O!
 Auf Erden soll mein Fuß nicht ruh'n,
 Mutter, Mutter!
 Auf Erden soll mein Fuß nicht ruh'n,
 Will geh'n fern über's Meer — O!

Und was soll werden dein Hof und Hall?
 Edward! Edward!
 Und was soll werden dein Hof und Hall,
 So herrlich sonst und schön — O!
 Ich lass' es steh'n, bis es sin' und fall',
 Mutter, Mutter!
 Ich lass' es steh'n, bis es sin' und fall',
 Mag nie es wiederseh'n — O!

Und was soll werden dein Weib und Kind?
 Edward! Edward!
 Und was soll werden dein Weib und Kind,
 Wenn du gehst über's Meer — O!
 Die Welt ist groß, laß sie betteln d'rin,
 Mutter, Mutter!
 Die Welt ist groß, laß sie betteln d'rin,
 Ich seh' sie nimmermehr — O!

Und was willst du lassen deiner Mutter theu'r?
 Edward! Edward!
 Und was willst du lassen deiner Mutter theu'r?
 Mein Sohn, das sage mir — O!
 Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feu'r,
 Mutter, Mutter!
 Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feu'r,
 Denn Ihr, Ihr riethet's mir! — O!

— In unserer Sammlung „Schwedischer Volkslieder“ vergleiche man Nr. XXXVII, 1 und 2.

XXII.

Graeme und Bewick.

Ghild, III, 77.

Diese Ballade ist, wie Scott anführt, dadurch bemerkenswerth,

daß sie wahrscheinlich die späteste Anspielung auf die Institution der Waffenbrüderschaft enthält, welche in alten Zeiten so heilig gehalten ward und deren Ursprung sich bis auf die scythischen Vorfahren Odin's zurückführen läßt. Aus dieser Rücksicht haben wir diesem Liebe von übrigens zweifelhaftem Werth hier den Platz nicht versagen wollen.

XXIII.

Das Trauerlied von Douglas.

Gilb, II, 114; — Aytoun, II, 252.

In deutscher Uebersetzung bei Wolff, I, 76; — und bei Talvj, p. 565.

Schwedisch: bei Geijer und Afzelius, Nr. 2: „Hillebrand“ und Nr. 32: „Stolts Hilla“; ferner Nr. 80 in zwei Versionen: „Herr Rodebold,“ und „Kung Vallemo,“ — bei Arwidsson, Nr. 78: „Ribbolt.“

Dänisch: bei Grundtvig, Nr. 82: „Ribold og Guldborg.“

Norwegisch: bei Landstad, Nr. 33: „Rikeball og stolt Guabjörg.“

Isländisch: bei Grundtvig und Sigurdsson, Nr. 16: Ribalds kvæði.“

Auch von diesem Liebe finden sich, wie die Vergleichung zeigt, die Seitenstücke in Scandinavien und sind daselbst überaus verbreitet. Wie sehr die schottischen Versionen an Alterthümlichkeit den scanbinavischen nachstehen [man vergleiche die Erläuterung zu Nr. XV], das zeigt sich auch in diesem Liebe. In den scanbinavischen bittet nämlich der Ritter die Geliebte, während des Kampfes nicht seinen Namen zu nennen, da solches nach dem Volksglauben den Fall des so Gerufenen nach sich zog. Man nannte es daher dödnämna [zu Tode nennen oder rufen]. Als aber Guldborg ihren Vater bluten sieht, vergißt sie der Warnung, und in demselben Augenblick, als sie Hillebrand's Namen ausspricht, fließt schon sein Herzblut aus sieben Todeswunden. „Hierin,“ sagt Afzelius, „liegt

die Pointe des ganzen Liedes." In seiner Einleitung zu der entsprechenden dänischen Version macht Grundtvig eine ähnliche Bemerkung und fügt hinzu: **Diese Anschauung ist offenbar derjenigen verwandt, die im Eddaliede: Fafnismál hervortritt, wenn dort gesagt wird:** „Sigurd verbarg seinen Namen, da es im Alterthum Volksglaube war, daß das Wort eines Sterbenden große Gewalt habe, wenn er seinem Todfeind fluchte, indem er ihn dabei mit Namen nannte.“ Hieher gehören auch die vielen Sagen von Riesen und Zwergen, die, wenn man sie beim Namen nannte, zu Stein wurden. Auch bei den Römern findet sich ein ähnlicher Glaube. Sie verbargen den Namen der Schutzgöttheit der Stadt, damit der Feind nicht durch Zauberkieder ihren Beistand von derselben abwenden möchte.

In der vorliegenden schottischen Version ist dieses Element des Wunderbaren fast ganz verwischt; doch heißt es noch von Lady Margaret, daß ihr Auge trocken blieb, bis Vater und Brüder fallen. Dann ruft sie den Geliebten gleichfalls bei Namen, und wir erfahren später, daß er auf den Tod verwundet ist, ohne daß jedoch der Zusammenhang dieser beiden Umstände betont ist. In der nächstfolgenden Nummer ähnlichen Inhalts: „Erlinton“ hat sich in der Strophe, wo der Ritter die Geliebte bittet, nicht die Farbe zu wechseln, wenn sie ihn bluten sieht, eine deutlichere Spur der alten Grundlage des Liedes erhalten. Vorliegende Ballade ist in Schottland völlig localisirt, wie fast alle die Lieder, die dem Herzen des Volkes besonders theuer geworden. „Volksthümliche Erzählungen und Anekdoten jeder Art,“ sagt Jamieson, „werden sich schnell in jeder Gegend einbürgern, und der verständige und aufmerksame Reisende wird nicht überrascht sein, dieselbe Geschichte, die er als Kind mit allen Nebenumständen der Zeit, des Orts und der Namen in seiner schottischen Heimath erzählen hörte, ganz in derselben Weise in den skandinavischen Bergen, im Kaukasus und in Thibet eingewohnt zu sehen.“

In unserer Sammlung „Schwedischer Volkslieder“ Nr. XIII, 1 und 2.

XXIV.

www.libtool.com.cn
 Erlinton.

Child, III, 220; — Aytoun, II, 290.

Dem vorübergehenden Liebe verwandt, mit einem glücklichen Ausgang.

XXV.

Lord Lovel.

Child, II, 162.

Man vergleiche bei Geijer und Afzelius Nr. 85: „Herr Malmstens dröm“ [in unsrer schwedischen Sammlung Nr. XXIX]. Ein anderes Lied aus der Arwidsson'schen Sammlung Nr. 71: „Peder Palleson“, welches sich in unsrer oftgenannten schwedischen Uebersetzung nicht findet, setzen wir zur Vergleichung vollständig hieher.

Peder Palleson.

Die Hindin läuft im Haine,
 Sie streckt und biegt ihren Hals:
 „Fort reit't Ihr, Herr Peder Palleson,
 Seid behend gleichfalls!
 So erfreuet sie mich, die Blume.

Fort reit't Ihr, Herr Peder Palleson,
 Auf Euerm Roß aus dem Land,
 Ist's Euch verhängt, daß Ihr wiederkehrt,
 Wir treffen uns dort wol am Insestrand!“ —
 So erfreuet sie mich, die Blume.

„Mir ist die Brust so wehe,
 Mir ist das Haupt so schwer!

D hätt' ich einen vieltreuen Freund,
 Der brächt' meinem Herren die Währ".
 So erfreuet sie mich, die Blume.

Das war der kleine Diener,
 Er dient' im Hochgemach:
 „Ich bring' meinem Herren die Währe,
 So wahr ich leben mag!“
 So erfreuet sie mich, die Blume.

Das Rößlein steht im Stalle,
 Gar schnell im Lauf,
 Nie kam ein Zügel in seinen Mund,
 Und nie ein Sattel darauf.
 So erfreuet sie mich, die Blume.

Das war der kleine Diener,
 Schwang sich auf's Rößlein ja,
 So ritt er fünfzehn Meilen Wegs
 An einem Sommertag.
 So erfreuet sie mich, die Blume.

Und in dem Hofe mitten
 In Scharlach hüllt er sich fein,
 So geht er in das Hochgemach
 Und zu Herr Peder Pallejon ein.
 So erfreuet sie mich, die Blume.

„Hier sitzt Ihr, Herr Peder Pallejon,
 Und trinket Meth und Wein,

Daheim liegt krank Euer Bräutlein,
 Wird morgen im Bahrtuch sein!"
 So erfreuet sie mich, die Blume.

Das war Herr Peder Pallefon,
 Sich schwang auf's Köflein lach,
 So reit't er fünfzehn Meilen Wegs
 An demselbigen Tag.
 So erfreuet sie mich, die Blume.

Und als sie zieh'n durch den grünen Hag,
 Da hörten sie Glocken klingen:
 „Das walte Gott Vater im Himmelreich,
 Mir möchte das Herz zerspringen!"
 So erfreuet sie mich, die Blume.

Und haltet Ihr meine Kofse,
 Und bringet sie wohl nach Haus!"
 Das war Herr Peder Pallefon,
 Ihm ging der Odem aus.
 So erfreuet sie mich, die Blume.

Keinen Dank hab' dies Lieben,
 Es war ihnen allzustark:
 Und es starb die Jungfrau im hohen Saal,
 Und der Jüngling auf wilder Markt.
 So erfreuet sie mich, die Blume.

Keinen Dank hab' dies Lieben,
 Es war ihnen allzugroß:

Und es starb die Jungfrau im hohen Saal,
 Und der Jüngling im Waldeschoos.
 So erfreuet sie mich, Die Blume.

XXVI.

Lady Elspat.

Ghibl, IV, 308.

XXVII.

Der grausame Ritter.

Ghibl, II, 291; — Aytoun, II, 112.

XXVIII.

Fieschen Lindsay.

Ghibl, IV, 63, 68; — Aytoun, I, 269.

XXIX.

Braun Adam.

Ghibl, IV, 60; — Aytoun, II, 182.

In deutscher Uebersetzung bei Arndt, p. 231.

Die Bezeichnung „der Schmibt“ ist wohl als Geschlechtsname anzusehen, und nicht auf den wirklichen Stand des Gedichteten, der ein Ritter zu sein scheint, zu beziehen.

XXX.

Der Gärtner.

Ghibl, IV, 92; — Aytoun, I, 229.

XXXI.

Die schöne Blüme von Northumberland.

Chib, IV, 180.

Dies Lied, obwohl vermuthlich englischen Ursprungs, ist in Schottland in mehreren Versionen verbreitet.

XXXII.

Der falsche Geliebte.

Chib, IV, 89.

XXXIII.

Glaublümlein und gelbe zumal.

Dies Lied findet sich weder bei Chib noch bei Aytoun. Wir entnehmen es der Sammlung von Peter Buchan [Ancient Ballads and Songs of the North of Scotland. Edinburgh, 1828, 2 vols], I, 185.

Schwedisch: eine ähnliche Ballade bei Geijer und Afzelius Nr. 26: „Herr Carl eller Klosterofvet.“

Fäländisch: bei Grundtvig und Sigurdsson, Nr. 40: „Martens kvæða.“

XXXIV.

Maid Colvin..

Chib, II, 272; — Aytoun, I, 214.

In deutscher Uebersetzung bei Wolff, I, 38.

Was die Seitenstücke betrifft, so vergleiche man die Erläut. zu unsrer Nr. I. Maid Colvin kann für eine neuere Form dieses Schottische Volksliedes.

Liebes gelten, da sich hier der Elfenritter in einen falschen Sterblichen verwandelt hat.

www.libtool.com.cn

XXXV.

Willie und Maid Margaret.

Chib, II, 171; — Aytoun, I, 154.

In deutscher Uebersetzung bei Wolff, I, 26.

XXXVI.

Graf Robert.

Chib, III, 22, 26.

In deutscher Uebersetzung bei Doenniges, Nr. 10.

XXXVII.

Lieb Horn.

Chib, IV, 17, 25; — Aytoun, II, 328.

Von dieser alten Ballade gibt es verschiedene Versionen. Sie ist auch darum bemerkenswerth, weil sie, wie die Herausgeber des Originals bemerken, ohne Zweifel eine vollsthimliche Nachbildung eines alten Gedichts: „King Horn“ oder „Horne Childe and Maiden Rymenild“ darstellt.

XXXVIII.

Der lustige Falk.

Chib, III, 269, 277; — Aytoun, I, 177.

In deutscher Uebersetzung bei Talvj, p. 560; — und bei Doenniges, Nr. 5.

„Und er ist fort ins süßliche Land“ siehe die Erläuterungen zu Nr. VII.

www.libtool.com.cn

XXXIX.

Die Maid von Lochroyan.

Chibb, II, 98, 106; — Aytoun, I, 58.

In deutscher Uebersetzung bei Wolff, I, 52; — und bei Doenniges, Nr. 7.

Von den hier mitgetheilten 39 Nummern haben wir in den uns vorliegenden Ausgaben verdeutschter Volkslieder [einzelne Stücke finden sich gewiß noch in andern Sammlungen zerstreut] 19 wiedergefunden; von den übrigen 20 sind uns keine Uebersetzungen bekannt geworden.

Von jenen finden sich:

bei Herber 2 [Nr. XII, XVI];

bei Grimm 1 [Nr. XX];

bei Wolff 8 [Nr. XI, XII, XVI, XXI, XXIII, XXXIV, XXXV, XXXIX];

bei Faluj 6 [Nr. V, XIV, XV, XX, XXIII, XXXVIII];

bei Doenniges 6 [Nr. V, IX, XV, XXXVI, XXXVIII, XXXIX];

bei Arndt 6 [Nr. IV, V, VIII, XV, XIX, XXIX].

Daß nicht alle der hier gegebenen Lieder von gleichem Werth und gleicher Alterthümlichkeit sind, bedarf wol kaum der Erklärung. Da es ein Hauptzweck unsrer Arbeit ist, eine vergleichende Uebersicht der Volkslieder der verschiedenen Nationen germanischen Stammes zu gewähren, so schien es unerläßlich, auch einiges Wenige aufzunehmen, was ein Sinken der Volksdichtung zu erkennen giebt. Dahin zählen wir z. B. „Lord Lovel,“ dem der poetische Hauch zu fehlen scheint, von dem das in den Erläuterungen gegebene schwedische Seitenstück durchweht ist. — Unter den Liedern, die sich durch

Alterthümlichkeit und große Verbreitung auszeichnen, und somit der Vergleichung ein besonderes Interesse bieten, heben wir die Nummern I, XII, XV, XVIII, XX, XXI, XXIII hervor.

Schließlich gestatten wir uns noch folgende Uebersicht:

Zu 16 von unsern sämtlichen 39 Liedern finden sich, unfres Wissens, mehr oder minder genaue Seitenstücke in andern germanischen Sprachen, nämlich:

Schwedisch zu 15 [Nr. I (XXXIV), II, VI (VII), XI, XII, XV, XVIII, XX (XXI), XXIII (XXIV), XXV, XXXIII];

Dänisch zu 13 [Nr. I (XXXIV), II, VI (VII), XI, XII, XV, XVIII, XX (XXI), XXIII (XXIV)];

Norwegisch zu 3 [Nr. XV, XXIII (XXIV)];

Isländisch zu 5 [Nr. II, XV, XVIII, XXIII (XXIV)];

Färöisch zu 3 [Nr. II, XV, XVIII];

Deutsch zu 5 [Nr. I (XXXIV), III, XII, XV].

Ferner finden zehn Nummern der gegenwärtigen Auswahl ihre Seitenstücke in unsern beiden früheren Sammlungen Schwedischer und Dänischer Volkslieder, und zwar entsprechen die Nummern I (XXXIV), XI, XII, XV, XVIII, XX (XXI) XXIII (XXIV), XXV der vorliegenden Uebersetzung den Nummern XX, XIX, XLIV, XXXIV, XXXVI, XXXVII, XIII, XXIX der schwedischen, — und ebenso die Nummern II, VI (VII) den Nummern VIII und XVII der dänischen Sammlung.

www.libtool.com.cn

**UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY**

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped below

6 Mar 50 MB

www.libtool.com.cn

30 APR 51 B6
JUN 10 '51

JUN 16 '51

YB 11523

www.libtool.com.cn

M53544

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY



